

# AS

Das Magazin  
für Schwerte

Ausgezeichnet mit der  
Stadtmedaille 2008



28. Jahrgang  
Ausgabe 116  
4. Quartal 2016

Herausgeber: Stadt Schwerte, Der Bürgermeister

Schwertener Seniorenzeitung AS-Aktive Senioren



Sonnenuntergang über Schwerte. Der Monat Oktober brachte eine Reihe wunderschöner, eindrucksvoller Sonnenauf- und untergängen. © Monika Kranefeld



[www.as.schwerte.de](http://www.as.schwerte.de)

Redaktionsanschrift: Schwertener Seniorenzeitung AS-Aktive Senioren, Konrad-Zuse-Straße 10, 58239 Schwerte

Liebe Leserinnen und Leser,

Der erste Jahrgang nach dem Tod des langjährigen Redaktionsleiters und Mitbegründers der **AS Aktive-Senioren**, Horst Haake, ist mit dieser Ausgabe 116 geschafft. Anfängliche Schwierigkeiten, vor allem wegen der Finanzierung, sind zunächst weitgehend behoben. Dank sei an dieser Stelle Herrn Bürgermeister H. Böckelühr für sein immer offenes Ohr und seine tatkräftige Unterstützung bei manch schwierigen Fragen. Unsicherheiten werden aber trotzdem mit in das neue Jahr genommen.

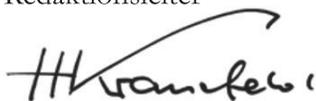
Jede Art finanzieller Unterstützung ist darum wichtig. So hat uns das spontane Benefiz-Konzert der „Acapella-Plus-Formation „Emscherklang“ aus Dortmund sehr gefreut. Dieses Konzert am 29. Oktober im Bürgersaal erbrachte eine Spende von 299,- €. Herzlichen Dank. (siehe auch Abb. unten)

2017 erlebt die Zeitschrift den 29. Jahrgang. Wunsch und Ziel ist es, nicht nur das 30-jährige Bestehen der **AS Aktive-Senioren** zu erleben, sondern auch darüber hinaus für unsere Leser/Innen tätig zu sein. Dazu notwendig ist nach wie vor eine Verjüngung der Redaktion.

Das Jahr endet wahrscheinlich, wenn man die gefühlte Unruhe unter den Menschen richtig deutet, mit großer Unsicherheit. Nicht nur die unmöglichen Diskussionen in den Parteien um die Bundestagswahl 2017, die Renten u. a., sondern auch die zunehmende Gewalt, der offene Hass auf andere Menschengruppen etc. sind erschreckend.

Gerade deswegen wünscht die Redaktion allen Leserinnen und Leser der AS Aktive-Senioren geruhsame Feiertage und ein gutes Neues Jahr.

Ihr  
Heinz Kranefeld  
Redaktionsleiter




## Inhalt

### DIALOG

- Seite 2 Editorial
- Seite 3 Gedanken
- Seite 31 Vermischtes/Leserbriefe
- Seite 32 Termine
- Seite 34 Impressum/Preisrätzel
- Seite 35 ■ Antrag Förderverein

### AS-FORUM

- Seite 8 ■ Grundsicherung im Alter  
KfW-Zuschuss „Altersgerecht Umbauen“
- Seite 9 Auf Rädern zum Essen  
Immobilien-Leibrente
- Seite 10 Friedensarbeit mit Auszubildenden
- Seite 14 Vom Haus Villigst zum Schloss Opherdicke
- Seite 15 ■ Hinweistafel-Gedenkstätte
- Seite 20 Brühl Tagesausflug mit dem Heimatverein Reichshof Westhofen
- Seite 25 Meditationsweg Bausenhagen-Stentrop
- Seite 26 Digital-Kompass für Senioren
- Seite 28 Licht ist Leben – in jedem Alter

### ZEITGESCHICHTE/HISTORIE

- Seite 4 ■ Zur Geschichte der Schwerter Brauerei Wilhelm Ostermann
- Seite 16 Luftfahrtpionier mit westfälischen Ahnen
- Seite 17 Göttliches Wunder auf der Hohensyburg?  
Prämierte Kurzgeschichte „Die feurigen Schilde“
- Seite 21 Caroline von Günderrode – ein unzeitgemäßes Leben?
- Seite 27 Hitlerismus und falsche Propheten

### ERZÄHLUNGEG/GEDICHTE

- Seite 11 Aus der Reihe Bonny
- Seite 12 ■ Wachtposten Conni
- Seite 13 Eine Geschichte von Leo Tolstoi
- Seite 30 Süßer Schnee



## Nähe und Distanz

Zwei kleine Igel haben sich in einem Laubhaufen ein kuschliges Nest gebaut. Es wird kalt und sie suchen in ihrem Nest die Wärme.

Sie rücken nah aneinander. Sie spüren die Wärme und Nähe des anderen wohligh und gemütlich. Es wird noch kälter. Sie rücken noch näher zusammen. Aber da piekt es und tut weh. Sie rücken auseinander, und sie frieren. Sie rücken wieder zusammen und tun sich weh. So versuchen sie ihr Miteinander zwischen Nähe und Distanz so zu leben, dass Nähe nicht verletzend und Distanz nicht frierend macht.

Das ist im Miteinander von Menschen nicht einfach, dem anderen so nah zu sein, ohne ihm weh zu tun, und ihn freizulassen, ohne ihn allein zu lassen. Wie oft war die Nähe erdrückend und die Distanz erkältend. Wie oft war eine Nähe belastend und eine Distanz zum Erfrieren.

Die Nähe muss den anderen freilassen und die Distanz den anderen festhalten. Wenn ich die Nähe brauche, macht sie den anderen vielleicht gerade kaputt. Wenn ich die Distanz möchte, macht sie den anderen vielleicht gerade todeinsam. Wir müssen es immer wieder versuchen, uns so nah wie möglich und entfernt wie nötig zu sein. Nur die Liebe wird Nähe und Distanz zugleich sein.

Die kleine Geschichte soll in dieser Zeit der eskalierenden Gewalt und Hemmungsloser, beleidigender Kraftausdrücke zum Nachdenken anhalten.

(Aus „Eine gute Minute“)

Ansicht des ehemaligen Betriebsgeländes von der Ladestraße aus gesehen. Rechts die abgerissene Gaststätte „Sportlerklause“.



# Zur Geschichte der Schwerter Brauerei Wilhelm Ostermann

Von Uwe Fuhrmann

Im Zuge der Neugestaltung des Bahnhofsvorplatzes stießen die dort tätigen Arbeiter am Montag, den 11. April 2016, auf dem Areal des zukünftigen, zentralen Omnibusbahnhofs auf ein Relikt vergangener Tage.

Beim Abfräsen der alten Asphaltdecke wurde eine starke, runde Betonplatte von gut vier Metern Durchmesser freigelegt, in welcher ein gesicherter Kanaldeckel eingelassen war.



Abdeckplatte des Brunnenschacht (2016).

Nachdem ein Bagger die freigelegte Betonplatte beiseite geschoben hatte, war das Erstaunen groß. Sie diente als Abdeckung für einen darunter verborgenen, 11 bis 12 Meter tiefen, runden Schacht mit einem Innendurchmesser von 2,95 Meter. An der Seite des mit Ziegelsteinen ausgemauerten und gut erhaltenen Schachts war eine eiserne Steigleiter ange-

gebracht und in etwa fünf Metern Tiefe befand sich eine kleine hölzerne, schon stark vermoderte Plattform.

Am darauffolgenden Tag erreichte mich ein Anruf von der Stadtentwässerung Schwerte (SEG) mit der Frage, ob ich vielleicht etwas zu dem entdeckten Brunnenschacht wüsste. Nachdem Herr Borchert mir den Fundort und die Lage geschildert hatte, versprach ich der Sache nachzugehen und mich am Mittwoch Vormittag auf der Baustelle am Bahnhof einzufinden, um eventuell schon etwas Erhellendes dazu beitragen zu können.



Brunnenschacht mit der Steigleiter (2016).

Mit Hilfe einer alten Luftbildaufnahme aus dem Jahre 1926 und eines historischen Stadtplans war ich dann auch schnell der Lösung ein Stück näher gekommen. Hierauf ließ sich nämlich die Stelle des Brunnens, anhand von heute noch vorhandener älterer Bausubstanz, ziemlich präzise einmessen und ergab, dass dieser sich auf dem ehemaligen Betriebsgelände der Schwerter Brauerei Wilhelm Ostermann befunden haben muss.

Die Beckestraße hatte bis Anfang der 1970er Jahre in diesem Bereich noch einen etwas anderen Verlauf und führte nicht direkt auf die Karl-Gerharts-Straße zu, sondern querte – näher zum Bahnhofsgelände hin gelegen – auf die Bahnhofstraße. Auf einer Planungszeichnung für die damalige Umgestaltung des Areals aus dem Jahr 1972 war der Standort des Brunnens noch besonders auffällig markiert gewesen.

Beim Ortstermin hatte ich dann auch zum ersten mal persönlich die Möglichkeit in den Schacht zu

blicken, welcher am Mittwoch auch noch mit einer Schachtkamera bis auf den Grund untersucht und begutachtet wurde.

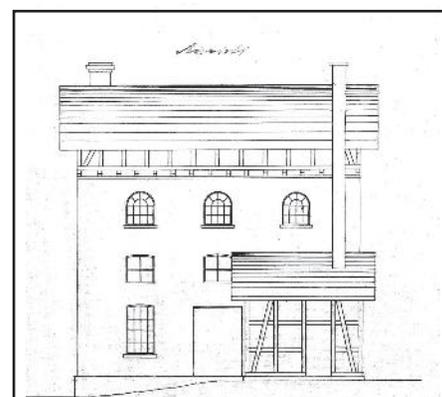
Der Pumpwagen der Firma Lönne hatte dazu auch das Wasser am Boden des Brunnens herausgepumpt, wobei zu beobachten war, das sofort wieder frisches Wasser nachfloss.

Die Idee des Heimatverein Schwerte e.V., den Brunnenschacht – sichtbar für nachfolgende Generationen zu erhalten – konnte leider nicht verwirklicht werden und in den darauffolgenden Wochen wurde der Brunnen fachgerecht verfüllt.

Dennoch reifte in mir der Gedanke, dass es jetzt doch dringend an der Zeit wäre, sich näher mit der Geschichte der Brauerei Ostermann zu beschäftigen.

Das Herstellen des edlen Gerstensaftes hat in Schwerte schließlich schon eine sehr lange Tradition. Schriftliche Zeugnisse zum Thema Bierbrauen finden wir bereits in den zahlreichen Bestimmungen und Privilegien, die Graf Diederich von der Mark mit der Verleihung der vollen Stadtrechte im Jahr 1397 an Schwerte vergab und in unserer Nachbarstadt Hagen setzte man im Jahr 1513 bereits Qualitätsmaßstäbe und forderte: „...dass das Bier hier so gut sein soll wie in Schwerte oder Iserlohn.“

Nach der ältesten Gewerbezahlung von 1723 sind für dieses Jahr in Schwerte, mit seinerzeit rund 1.000 Einwohnern, 18 Bierbrauer verzeichnet. Mit der Einführung des Kornmarktes in Schwerte 1801 betrieben zahlreiche Wirte eine kleine Hausbrauerei im Nebenerwerb, so auch ein Dietrich Schwabe, der mit seiner Gastwirtschaft und Brauerei an der Hagener Straße, dank guter Umsätze Mitte des 19. Jahrhunderts zu den größten Steuerzahlern der Stadt zählte.

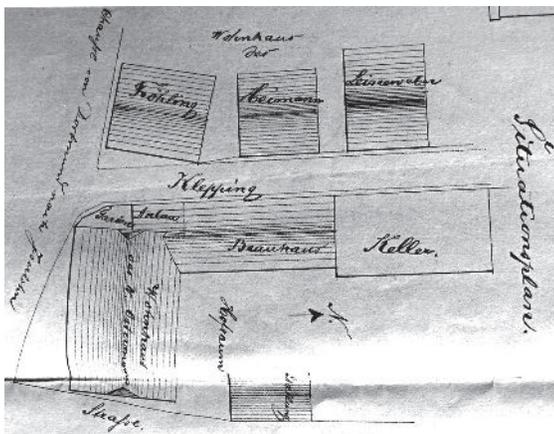


Bauzeichnung für die Erweiterung der Brauerei Uffelmann an der Kleppingstraße (ca. 1863).

Eine weitere dieser kleinen Brauereien befand sich an der Stelle wo heute das verglaste Gebäude mit der Agentur für Arbeit steht. Die älteren Schwerter kennen das Haus sicher noch als Standort der Coop Filiale, welche dort, zwischen Kleppingstraße und Kampgasse erbaut und 1968 eröffnet wurde.

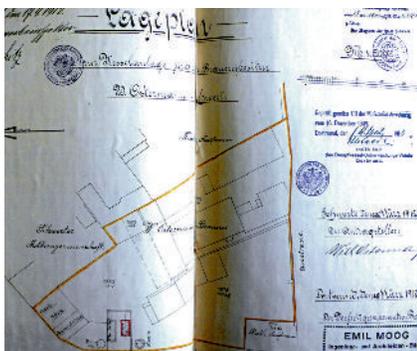
1967 waren dort die alten Gebäude abgerissen worden, um auf dem Areal an der unteren Hüsingstraße Platz für Neues zu schaffen. So verschwand die Gaststätte Stadermann mit dem Saalanbau und die dahinter gelegenen Gebäudeteile auf denen sich im 19. Jahrhundert, mitten in der Altstadt, der Brauereibetrieb von Heinrich Uffelmann befand.

Im Jahr 1863 heiratete der in Ergste geborene Wilhelm Ostermann (1837 – 1911) in die Familie Uffelmann ein und nahm die Tochter Karoline (1843 – 1907) zur Frau.



Situationsplan der Brauerei im Jahr 1864, jetzt im Besitz von W. Ostermann (sen.).

Ein Jahr später übernahm Wilhelm Ostermann die Brauerei von seinem Schwiegervater und arbeitete an der Erweiterung und Modernisierung des Betriebes. Das Gründungsjahr der Brauerei Wilhelm Ostermann fällt somit in das Jahr 1864. Das Brauhaus, sowie die Gär- und Lagerkeller befanden sich an der Seite der Kleppingstraße. Die Mälzerei und die Stallungen lagen zur Kampgasse. 1883 stellte Wilhelm Ostermann einen Antrag zum Betrieb einer Dampfkesselanlage für seinen Braubetrieb. Zu dieser Zeit existierten in Schwerte noch 5 Brauereien.



Lageplan der Brauerei Ostermann im Jahr 1912.

Mit dem Anschluss Schwerter an das Eisenbahnnetz im Jahr 1867 entwickelte sich die Ruhrstadt in rasender Geschwindigkeit vom beschaulichen Ackerbürgerstädtchen zu einer Industriestadt. Hatte Schwerte 1867 noch rund 3.000 Einwohner, so lebten hier zur Jahrhundertwende bereits 12.000 Menschen.

Die durch die enge Bebauung flächenmäßig stark eingeschränkten Möglichkeiten seinen Betrieb im Innenstadtbereich zu erweitern, und die Nähe zur neuen Eisenbahnlinie, bewogen Wilhelm Ostermann seine Brauerei zur Gasstraße zu verlegen.

In den 1880er Jahren erfolgte die Kanalisierung der Beckestraße durch die Schwerter Stadtverwaltung. Wesentlich größer dimensioniert als bisher, entstand dort in den Jahren 1884/85 das neue Betriebsgelände mit Sudhaus, Verwaltungstrakt, Maschinenhaus, Hallen, Lager- und Kühlkellern.

Seit Ende der 1880er Jahre konnte die Dampfbrauerei Ostermann kontinuierlich ihren jährlichen Bierausstoß steigern und für das Veranlagungsjahr 1910 der Gewerbesteuerliste stand die Brauerei Wilhelm Ostermann auf Platz 2, hinter den Vereinigten Deutschen Nickelwerken und überflügelte mit ihrer Steuerzahlung an die Stadt die Nietenfabrik Ludwig Möhling und die Eisenindustrie Menden-Schwerte.

Aus der „Darstellung der Produktions- und Verkehrsverhältnisse im Gebiet der Bergisch-Märkischen Eisenbahn“ von 1879 wird auf der Seite für Schwerte neben den großen metallverarbeitenden Betrieben auch die Bierbrauerei W. Ostermann aufgelistet und unter der Rubrik: Güterverkehr, das Anliefern von Gerste und Malz genannt, sowie: Bier, im Versand vom Schwerter Bahnhof aus. Schwerter Bier scheint von daher nicht nur im Ort seine Liebhaber gehabt zu haben.

1896 wurde das Maschinenhaus vergrößert, neue Lagerkeller gebaut und im Jahr 1901 wurden die angrenzenden Gebäudeteile der ehemaligen Gasanstalt zu Wohnungen für Mitarbeiter der Brauerei umgebaut. Das Adressbuch der Stadt Schwerte von 1913/14 listet folgende Personen unter der Anschrift der Brauerei, Gasstraße 6 auf: Edwin Welsch (Braumeister), Albert Benz (Brauer), Kurt Teurich (Brauer), Arno John (Brauer), Wilhelm Lukinow (Brauer), Arvid Johannsohn (Arbeiter) und August Volke (Knecht).

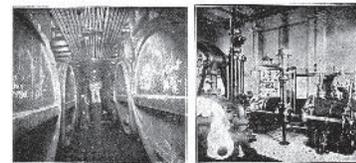
Wilhelm und Karoline Ostermann hatten zusammen fünf Kinder, drei Mädchen und die beiden Jungen: Friedrich Wilhelm (1865 – 1939) und Alexander (1867 – 1907). Die Söhne hatten eine fundierte Ausbildung im Brauwesen erhalten und waren frühzeitig in die Arbeit des elterlichen Betriebes eingebunden



Die letzte Ansicht der Kleppingstraße mit der alten Bebauung (1967).



Ansicht der Brauerei von der Gasstraße aus. Blick auf das Sudhaus (um 1906).



Innenaufnahme vom Lagerkeller Nr. 1 und dem Maschinenhaus.



Wilhelm Ostermann (sen.).

worden. Während sich Wilhelm Ostermann (jun.) vorrangig um die Planung und die kaufmännischen Belange kümmerte, war Alexander Ostermann als Braumeister für die Herstellung des Bieres verantwortlich.

Beide arbeiteten kontinuierlich an der Erweiterung und Modernisierung ihrer Brauerei und waren auch technischen Neuerungen gegenüber aufgeschlossen.

So wurde 1902/03 eine moderne Kühlanlage aufgestellt. Die Erfindung des deutschen Ingenieurs Carl von Linde (1842 – 1934), Kühlmachines herzustellen und dadurch das bis dahin verwendete Natureis zu ersetzen, welches für die temperaturregulierte Gärung mit untergäriger Hefe benötigt wurde, verbesserte in erheblichen Maße die Bierproduktion.

Im selben Jahr wurde auch der markante Schornstein des Maschinenhauses von 20 m auf stattliche 32 m erhöht.

An mehreren Planungen für die Schwerter Brauerei Ostermann war auch der bekannte Bauingenieur und Architekt Emil Moog (1873 – 1954) beteiligt. Sein Firmenstempel und seine Unterschrift findet sich auf mehreren alten Bauzeichnungen, welche heute im Schwerter Stadtarchiv sicher und sorgfältig verwahrt werden.

Moog hatte sich frühzeitig auf die Errichtung von Brauereianlagen spezialisiert und zeichnete für zahlreiche Gebäude im Ruhrgebiet und darüber hinaus verantwortlich. Sein bekanntestes Werk ist das Hochhaus der Dortmunder Union-Brauerei aus dem Jahr 1927, das sogenannte Dortmund U. Nach 1910 wurden das Kessel-, Generator- und Maschinenhaus auf den nordwestlichen Teil des Brauereigeländes an die

Beckestraße verlegt und der dazugehörige Schornstein, direkt daran angrenzend, neu errichtet.

Alexander Ostermann war verheiratet mit Frieda Reinoldt aus Hamm, deren Eltern dort ebenfalls eine Brauerei besaßen. Zusammen hatten sie drei Kinder, wovon der jüngste Sohn seinen Vater nie kennen gelernt hat, da dieser im Alter von nur 40 Jahren, im Jahr 1907, an den Folgen eines tragischen Kutschenunfalls verstarb.

Wilhelm Ostermann (jun.) heiratete am 16. Mai 1894, Klara Auguste geb. Wirths. Sie hatten zwei Töchter: Margarete und Hilde, Margarete Ostermann heiratete später den evangelischen Schwerter Pfarrer Heinrich Kleinemeyer, der nach Kriegsende im April 1945 von der Besatzungsbehörde zum Bürgermeister von Schwerte ernannt wurde.

Als angesehene und mit den Strukturen der Stadt verwachsene Familie, standen die Ostermanns auch im Schwerter Vereinsleben über Jahrzehnte in Amt und Würden. Wilhelm Ostermann (sen.) war von 1874 bis 1876 Schützenkönig des Bürger-Schützenvereins von 1436 e.V. und 1883 im Vorstand tätig. 1899 legte er krankheitshalber sein Amt als Präses nieder und wurde daraufhin einstimmig zum Ehrenpräses gewählt, dazu stiftete er im Jahr 1900 eine Fahne für die II. Kompanie. Sein Sohn Wilhelm (jun.) errang die Schützenkönigswürde von 1906 bis 1910. Das veranlasste seine Vereinskameraden dem Brauhaus Ostermann beim Schützenfest 1906 den Titel: „Königliches Hofbräuhaus“ zu verleihen und der damalige Braumeister Pfeiffer wurde gleich noch mit zum „Königlichen Braumeister“ ernannt.

In den Berichten aus der Zeit um die Jahrhundertwende ist denn auch von dem „extra gut gebrauten Ostermannschen Bier“ die Rede und Castellan Obsfeld vom Schützenhof hatte seinerzeit die Verpflichtung das Bier für den Ausschank aus der „Ostermannschen“ zu beziehen.

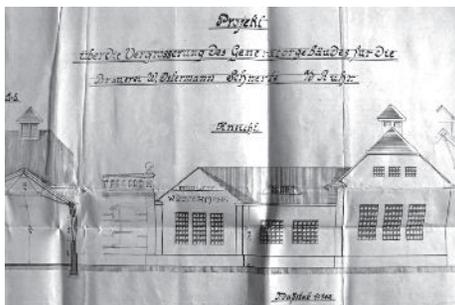
Eine besondere Ehre wurde Wilhelm Ostermann



Bauzeichnung für den Ausbau des Kraftwerks (1911).



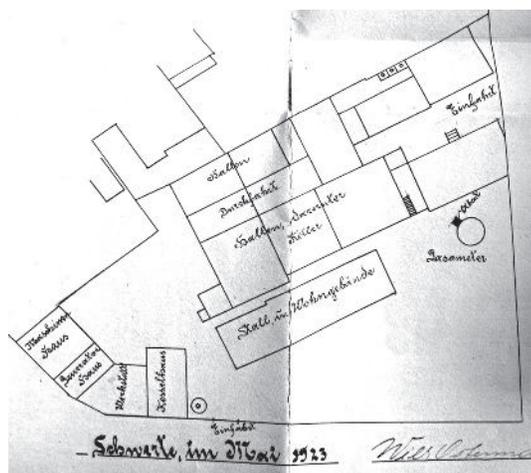
Stempel des Bauleiters Emil Moog, Dortmund (1912).



Bauzeichnung zum Ausbau des Generatorgebäudes an der Beckestraße (1911).

(jun.) auch noch im Jahr 1909 zu Teil, als Kaiser Wilhelm II. zu einem kurzen Besuch in Schwerte weilte. Vor dem Bahnhofsgelände waren die Schützen mit ihren Fahnen zum Empfang angetreten und als amtierender Schützenkönig wurde Wilhelm Ostermann (jun.) seiner Majestät persönlich vorgestellt. Neben ihren Tätigkeiten im Schwerter Schützenwesen waren die Ostermanns noch aktiv im Turnerbund, im Kriegerverein und der freiwilligen Feuerwehr.

Wilhelm Ostermann sen. gehörte von 1875 bis 1910 der Stadtverordnetenversammlung an. Sein Sohn saß 1913/14 im Stadtrat und war im Vorstand des evangelischen Krankenhauses und ehrenamtlich als Kirchmeister tätig.



Übersicht des Betriebsgeländes (1923).

Das gesamte Areal der Brauerei, von der Gasstraße bis zur oberen Beckestraße, umfasste zuletzt eine Fläche von ca. 100 m Länge und 60 m Breite und hatte somit die Größe eines Fußballfeldes. Noch im Jahr 1917 plante man eine Investition mit der Aufstellung einer Trockendarre, obwohl es die Brauereien in der Zeit des I. Weltkriegs, durch die Verordnung der Reichsregierung zur allgemeinen Zwangsbewirtschaftung von Nahrungs- und Futtermitteln, schwer hatten, die notwendigen Rohstoffe in ausreichenden Mengen zu erhalten. In der Zeit nach dem Kriegsende 1918 verschärfte sich die Situation für kleinere und mittlere Brauereien weiter und die Konzentration auf wenige, große Betriebe entwickelte sich rasend schnell.

Im Januar 1919 inserierte die Brauerei Wilhelm Ostermann in der „Tageszeitung für Brauerei“, dass ein bereits bestellter Kühlapparat umständehalber zu verkaufen wäre. Im darauffolgenden Jahr erwarb die Dortmunder Stifts-Brauerei, neben denen der Dortmunder Westfalia Brauerei AG, und der Dortmunder Brauhaus AG, auch die Braurechte der Brauerei

**Eiserner Kühlapparat**

System Bezang - Endler, Magdeburg, stündliche Leistung 30 hl, verschiebbar in Fabrik Magdeburg stehend, umständehalber als Fabrik mit Nachlass auf Eislerpreis (328)

**zu verkaufen.**

Brauerei Wilh. Ostermann,  
Schwerte b. Dortmund.

Verkaufsanzeige der Brauerei Ostermann aus dem Jahre 1919.

Wilhelm Ostermann in Schwerte. Ein Foto aus dem Jahr 1920 zeigt den Abtransport der in Holzkisten verpackten kupfernen Sudkessel mit sechsspännigem Pferdewagen.



Abtransport des verpackten Sudkessels (1920).

Anfang des Jahres 1920 berichtet die „Schwerter Zeitung“ vom Verkauf des „Hotel Ostermann“. Die katholische Kirchengemeinde erwirbt das Gebäude mit dem Veranstaltungssaal an der Hüsingstraße für 140.000 Mark.

Die Schwerter geben der späteren Gaststätte Stadermann den Spitznamen. „Der Vatikan“.

1922 wird das ehemalige Sudhaus an der Gasstraße umgebaut. Auf dem Plan ist noch der Flaschenraum der Brauerei verzeichnet.



Familie Alexander Ostermann, links: Klara Auguste, die Ehefrau von Wilhelm Ostermann (jun.).

In den 1920er Jahren gibt es verschiedene Ansätze zur Nutzung des ehemaligen Brauereigeländes, wie der Einrichtung einer Fischkonservenfabrik oder dem Bau einer Klär- und Entwässerungsanlage für die Lennewerke (Abt. Schwerte), welche aber nicht umgesetzt wurden.

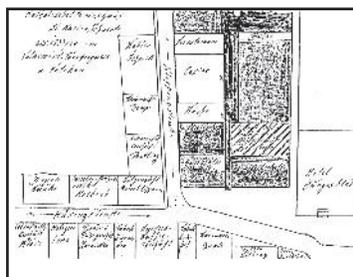
Bei einem Luftangriff auf Schwerte durch alliierte Bomber am 28. Februar 1945 wird auch das ehemalige Sudhaus schwer getroffen und brennt bis auf das Erdgeschoss aus.

Nach dem Krieg entsteht auf dem Areal zur Beckestraße eine Tankstelle und die Werkstätten der Firma Hengstenberg.

An der Stelle des zerstörten Sudhauses entsteht das Gebäude für die Bäko-Genossenschaft, das 1981 von Josef Schlütz für seine Firma HHKT erworben wird.

In einem gedanklichen Rückblick auf das Jahr 1890 widmete der Schwerter Stadtpoet Albert Knülle in seinem Gedicht „Schwerte vor vierzig Jahren“ aus dem Jahr 1930 auch der Brauerei einige Zeilen: „Hinterm katholischen Vereinsheim man sah – die frühere Brauerei Ostermann ja.“ Und weiter: „Wo später die neue Brauerei dann stand, war früher die alte Gasanstalt bekannt.“

Im neuen Jahrtausend war das komplette Gelände freigezogen und von der Stadt Schwerte übernommen worden, um es an einen Investor zu verkaufen. Heute steht hier das Haus Am Stadtpark. Bis auf einige historische Bierflaschen der Brauerei Wilhelm Ostermann, von denen zwei Exemplare im Ruhrtalmuseum verwahrt werden und wenigen Fotos erinnert heute nichts mehr an die einstmal traditionreiche Schwerter Braugeschichte.

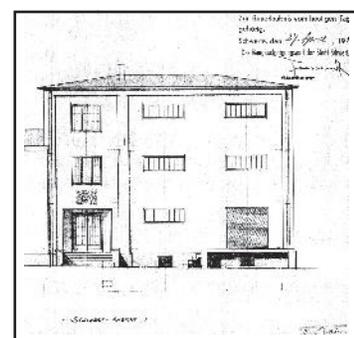


Skizze und Lageplan des Katholischen Vereinshauses St. Marien.



Das ehemalige Hotel Ostermann, später: „Vatikan“.

Bauplan für den Neubau der Bäko-Genossenschaft in den 1950er Jahren.





Ob Anschaffungen, Umzugskosten oder Kleidung: Rund 150.000 Senioren in Nordrhein-Westfalen sind auf die staatliche Grundsicherung im Alter angewiesen, um ihren Alltag zu bestreiten. Allerdings erhält nicht jeder von ihnen alle möglichen staatlichen Fördermittel, die ihm für Sonderausgaben zustehen. Immer wieder erreichen den Beratungsdienst der Bundesinteressenvertretung für alte und pflegebetreffene Menschen (BIVA) e.V. Fälle, in denen vorab geleistete Zahlungen nicht erstattet werden. „Der Fehler liegt meist darin, dass die Leistungen zu spät beantragt werden“, erläutert Thorsten Schulz, BIVA-Experte für Pflege und Finan-

## Grundsicherung im Alter: Leistungen rechtzeitig beantragen

zen. Besonders teuer kann dies bei einem Umzug in ein Pflegeheim werden.

Bei Grundsicherung im Alter gilt das sogenannte Antragsprinzip. Das bedeutet, dass es nicht ausreicht, wenn jemand nicht genügend Geld zur Verfügung hat. Um Leistungen zu erhalten, müssen diese zusätzlich beantragt werden. Zudem ist der Zeitpunkt entscheidend: Erst nachdem der Antrag bewilligt wurde, darf eine Leistung eingekauft oder in Auftrag gegeben werden. Wer die Kosten auslegt ohne vorab einen Antrag gestellt zu haben, bekommt nichts erstattet.

Oftmals entsteht Altersarmut dann, wenn ein Pflegebedarf auftritt. Wenn ein Umzug in ein Pflegeheim notwendig wird, kann ein zu spät gestellter Antrag besonders teuer

werden. „Hier wird oft vergessen, die Kosten für die alte, nicht sofort kündbare Wohnung zu beantragen“, weiß Schulz aus seiner Beratungspraxis. „Man bekommt durch den Antrag auf Pflegeleistungen nicht ‚automatisch‘ auch eine Hilfe für die doppelten Mietkosten. Auch ein Sonderkündigungsrecht besteht meist nicht.“

Die Altersgrundsicherung deckt den notwendigen Lebensunterhalt von Menschen im Rentenalter, deren wirtschaftliche Existenz sonst nicht gesichert werden kann. Die Höhe entspricht den Hartz-IV-Bezügen im Erwerbsleben. Weitere Erläuterungen und Informationen zu staatlichen Unterstützungsleistungen im Alter und bei Pflegebedürftigkeit erhalten Ratsuchende im kostenfreien Beratungsdienst der BIVA.

Jurist Thorsten Schulz ist montags bis freitags von 08.30 Uhr bis 16.30 Uhr unter der Telefonnummer 0228 909048-48 und jederzeit per E-Mail [heimkosten.nrw@biva.de](mailto:heimkosten.nrw@biva.de) zu erreichen.

Die BIVA vertritt seit 1974 bundesweit die Interessen von Menschen, die im Alter Wohn- und Pflegeangebote in Anspruch nehmen. Die BIVA ist gemeinnützig, konfessionell ungebunden und überparteilich.

Ansprechpartner: Annette Stegger; Dr. David Kröll  
BIVA e.V. – Presse- und Öffentlichkeitsarbeit Siebenmorgenweg 6-8 | 53229 Bonn | Telefon: 0228 – 909048 – 16 | Fax: 0228 – 909048 – 22 pm.kroell@biva.de | [www.biva.de](http://www.biva.de) | [www.facebook.com/biva.de](https://www.facebook.com/biva.de)



BAGSO und Verband Wohneigentum fordern: Bundesregierung muss das erfolgreiche Programm sichern und aufstocken.

Bis 2030 braucht Deutschland drei Millionen altersgerechte Wohnungen mehr. Seit knapp zwei Jahren gibt es das Zuschuss-Programm „Altersgerecht Umbauen“. Doch der Fördertopf für 2016 ist bereits seit Mitte Juli leer.

Ob 2017 überhaupt wieder Geld bereitgestellt wird und wenn, wie viel, steht in den Sternen. Heute beginnt die Haushaltswoche des Bundes-

## KfW-Zuschuss „Altersgerecht Umbauen“ muss bleiben

tags. „Dieses erfolgreiche Zuschussprogramm, das den Bürgern die Vorsorge erleichtert, muss endlich gut ausgestattet und verstetigt werden“, fordern die Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen (BAGSO) und der Verband Wohneigentum e.V.

Im Alter wollen die Menschen in ihrem gewohnten Umfeld bleiben, weiß auch Franz Müntefering, Vorsitzender der BAGSO: „Ich begrüße es sehr, wenn sich ältere Menschen verstärkt mit ihrer Zukunft zu Hause befassen und ihre Wohnung altersgerecht umgestalten. Ob Eigenheimbesitzer oder Mieter, was jetzt investiert wird – angeregt durch einen staatlichen Zu-

schuss – zahlt sich aus, privat und für die Sozialkasse des Staates!“

Das Bündnis für bezahlbares Wohnen und Bauen, zu dem das BMUB eingeladen hatte, publizierte im Oktober 2015 die Handlungsempfehlungen der Arbeitsgemeinschaft „Altersgerechter Umbau im Quartier“.

Aufstockung und Weiterentwicklung des KfW-Zuschussprogramms „Altersgerechter Umbau“ stehen an erster Stelle. Die Umsetzung muss nun im Bundeshaushalt festgeschrieben werden.

Die Alternative der KfW-Kreditförderung greift bei älteren Menschen erfahrungs-

gemäß nicht. Seit Einführung der Wohnimmobilienkreditrichtlinie ist es für diese Gruppe noch schwieriger geworden, überhaupt einen Kredit zu erhalten.

Vor allem die Kombination von Barrierereduzierung und Einbruchschutz hat den politisch gewünschten Effekt. Sie kommt so gut an, dass die Mittel genau aus diesem Grund jetzt angehoben werden müssen – um diesen Schwung nicht auszubremsen.

**Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisation e.V. (BAGSO)**



## Auf Rädern zum Essen

Die Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen (BAGSO) organisiert seit langem in ganz Deutschland die IN FORM Mittagstisch-Startwoche. (Wir haben in der letzten Ausgabe darüber berichtet)

Die CDU-Senioren Union Schwerte möchte die Aktion auch für Schwerte aufgreifen und schreibt dazu: Gemeinsame Mittagsmahlzeiten tragen wesentlich zum Wohlbefinden älterer Menschen bei. Wir wollen deshalb auch in Schwerte vorschlagen, das ältere Menschen gemeinsam und nicht alleine in ihrem

Zuhause essen, so der Vorsitzende der Senioren-Union Jürgen Paul.

Essen auf RÄDERN ist uns schon lange bekannt, wir aber meinen, es muss ein Umdenken auch in Schwerte stattfinden.

Wir haben auch in Schwerte immer mehr ältere Menschen. Eine gesunde Ernährungsweise ist auch im Alter von großer Bedeutung betonen Gerontologen, um die geistige und körperliche Leistungsfähigkeit zu erhalten. Die Bewältigung kurzer Wegstrecken zum gemeinsamen Mittagstisch – sei es zu Fuß,

mit oder ohne Rollator, mit dem Fahrrad oder dem Rollstuhl, ggf. auch mit Hilfe eines Abholdienstes – fördert die körperliche Fitness und beugt der Vereinsamung vor.

Das gesellige Miteinander und die Unterhaltung während der gemeinsamen Mahlzeit regen Gedanken an und rufen Erinnerungen wach.

In unseren Gemeindehäusern in der Stadtmitte, aber auch in den Gemeindehäusern in unseren Ortsteilen, sogar in der Angedachten neuen Ergster Mitte, könnten ältere Menschen zum gemeinsamen Es-

sen von örtlichen Caterern beliefert werden.

Wir sollten uns nicht scheuen, neue Wege auch in Schwerte zu gehen.

Wir glauben, dass besonders die netten Gespräche in angenehmer Atmosphäre und das Gefühl, nicht mehr allein zu sein und von Gemeinschaft, sich sehr schnell großer Beliebtheit bei den Seniorinnen und Senioren erfreuen.

Anfängliche Bedenken werden sicher schnell über Bord geworfen.

Jürgen Paul Vorsitzender

## Immobilien-Leibrente kann im Alter den klassischen Immobilienkredit ersetzen

In Deutschland leben 48 Prozent der Senioren in der eigenen Immobilie – in Westdeutschland sind es mit 54 Prozent deutlich mehr als in Ostdeutschland mit 33 Prozent. Der Großteil der Ruheständler lebt dabei im Einfamilienhaus, nur jeder fünfte wohnt in der eigenen Wohnung. Im Vergleich zu den Erwerbstätigen ist die Eigentumsquote der Senioren damit deutlich höher – eine gewollte Entwicklung, denn mit dem Eintritt in den Ruhestand verringern sich die Einnahmen und daher ist es wichtig, mietfrei zu wohnen.

Doch die eigene Immobilie als beliebteste Form der Altersvorsorge wird für Senioren zur Last, wenn unvorhergesehene Reparaturen oder ein barrierefreier Umbau finanziert werden müssen. Denn solche Ausga-

ben können Ruheständler oft nicht aus den eigenen Rücklagen tragen. Wie eng die finanzielle Situation vieler Senioren ist, belegen Zahlen des Statistischen Bundesamtes; oft ist das gesamte Vermögen in der eigenen Immobilie festgebunden.

Mit einem Kredit von ihrer Bank können die meisten Ruheständler in einer solchen Situation jedoch nicht mehr rechnen. Denn seit Inkrafttreten der Wohnimmobilienkreditrichtlinie im Frühjahr dieses Jahres darf bei der Kreditentscheidung nur noch die persönliche und finanzielle Situation des Kunden im Vordergrund stehen, der Wert der Immobilie an sich spielt keine Rolle mehr.

Daher kommt als Ausweg für Senioren künftig vor allem ein Weg in Frage, der zwar im Ausland übliche Praxis ist,

sich in Deutschland aber erst langsam etabliert: die Immobilien-Leibrente. Der Wert der Immobilie bildet die Grundlage für die Ermittlung der Leibrente. Weitere Faktoren sind Lebensalter und Geschlecht des Eigentümers. Geeignet ist sie für Alleinstehende und Paare ab 70 Jahren.

### Die Deutsche Leibrenten Grundbesitz AG

[www.deutsche-leibrenten.de](http://www.deutsche-leibrenten.de)

bietet Senioren die Möglichkeit, ihre Immobilie zu verkaufen, ohne aus dem Eigenheim ausziehen zu müssen. Die Verkäufer bekommen – notariell abgesichert und im Grundbuch verankert – ein lebenslanges mietfreies Wohnrecht und eine monatliche Rente.

## Friedensarbeit mit Auszubildenden

Der Krieg bekam für die Teilnehmer einer dreitägigen Projektfahrt in die Jugendbildungs- und Begegnungsstätte Ysselsteyn (Niederlande) Gesichter. Während der vom Ortsverband Schwerte des Volksbunds Deutsche Kriegsgräberfürsorge organisierten Reise lernten 13 Auszubildende der Stadt Schwerte, der Sparkasse Schwerte, der Stadtwerke Schwerte und des Kreises Unna einen niederländischen Zeitzeugen kennen und beschäftigten sich unter anderem mit den Einzelschicksalen von auf dem Soldatenfriedhof in Ysselsteyn bestatteten Personen.

Die extra angereisten Hans-Georg Winkler, Vorsitzender des Ortsverbandes Schwerte und Erster Beigeordneter der Stadt Schwerte, sowie Kreisdirektor Dr. Thomas Wilk begutachteten die Biografien und ausgearbeiteten Ergebnisse der Projektarbeit. „Was wir gesehen und gehört, aber auch was die Projektteilnehmer erarbeitet haben, hat uns sehr beeindruckt. Diese Fahrt beweist wieder, wie wichtig Friedensarbeit ist“, so Hans-Georg Winkler und ergänzt: „Solche Projektfahrten sollen auch in den kommenden Jahren ein Teil der Friedensarbeit des Volksbundes in Schwerte sein.“

Besonders bewegte die Auszubildenden und ihren Betreuer Marco Gosewinkel der 98 Jahre alte Niederländer Henk Verstraten. „Krieg ist ein schreckli-



ches Verbrechen“, wiederholte der Zeuge des Einmarsches Deutscher Truppen in die Niederlande im Mai 1940 immer wieder. Die Auszubildenden nahmen die eindringliche Mahnung „Nie wieder Krieg“ mit nach Hause.

Auf der Rückreise besuchte die Gruppe noch das Kriegs- und Widerstandsmuseum im niederländischen Overloon. Während einer einstündigen Führung erfuhr sie Wissenswertes über den Krieg und die deutsche Besatzungszeit in den Niederlanden. Ihre Eindrücke trugen die Auszubildenden während der Gedenkfeier zum Volkstrauertag am Sonntag, 13. November, ab 11 Uhr im Bürgersaal des Rathauses vor.

Foto: Hans-Georg Winkler (2.v.r.) und Dr. Thomas Wilk (rechts) mit den Teilnehmern der Projektfahrt in Ysselsteyn.

## Kleine Geschichten von Gerhard Kischewski aus der Reihe Bonny



### Bonny verjagte den Einbrecher

Es war an einem Mittwochmorgen um 1/2 11 Uhr. Bonny war vom Garten auf die Pergola geklettert und von dort an den Holzstützen zum Balkon. Sie lag hinter einem Blumentopf, wo sie nicht zu sehen war.

Ein dunkel gekleideter Mann mit einer Werkzeugtasche stellte eine Leiter am Balkon an und stieg hinauf. Dort holte er Werkzeug aus seiner Tasche und machte sich an der Balkontür zu schaffen. Bonny hatte sich hinter die Blume gesetzt und als sich der Mann an der Tür zu schaffen machte, sprang sie ihn an, biss, kratzte, jaulte ganz laut und gefährlich und jagte den Mann durch ihre Angriffe in die Flucht.

Durch das laute Jaulen und Fauchen von Bonny waren einige Nachbarn aufmerksam geworden und hatten die Polizei gerufen, die den Mann noch auf dem Grundstück verhaftete. Als Frauchen von der Arbeit kam, erfuhr sie durch die Nachbarn vom Einbruchversuch und Bonnys tapferem Einschreiten. Sie war stolz und glücklich, so eine tapfere Katze zu haben. gk

### Bonnys sechster Geburtstag

Am Abend vor Bonnys sechstem Geburtstag hatte Frauchen schon einige Leckerchen für Bonny vorbereitet. Auch der inzwischen elfjährige Sohn, der sich im Urlaub vor sechs Jahren mit Bonny anfreundete, hatte ein tolles Geschenk für seine Bonny gekauft.

Bonny schlief bereits im Bad, als Frauchen den liebevoll bestückten Katzenteller mit allerlei Leckerchen aus der Kühlung in der Küche platzierte. Der Sohn hatte quer durch die Küche eine lange Tunnelröhre verlegt und in ihr einige graue und weiße Mäuse aus Stoff versteckt.

Am Morgen war um 6.30 Uhr Bescherung für Bonny, Frauchen öffnete die Badezimmertür, als ihr Bonny mit einem lauten Miau entgegen kam. Auch der Sohn hatte das Miau gehört und nahm sie auf den Arm. Sie schmusten eine Weile und Bonny schnurrte leise, bis sie die lange Röhre entdeckte. Die musste sofort begutachtet werden. Als sie am anderen Ende zum Vorschein kam, hatte sie ein weißes Mäuschen im Maul. Aber ihr Frühstücksteller war dann doch die Hauptsache und das Mäuschen wurde zur Nebensache. Nach ihrem Frühstück ließ sich Bonny ausgiebig von Frauchen und Sohn streicheln. gk



## Wachtposten Conni

Eigentlich wollte ich den Papagei nicht mehr, doch Herr Kunibert knüpfte an die Abgabe seines Kaufhauses die Übernahme des orange-blauen Exoten. Lange hatte ich schon vergeblich nach einem Laden mit antiken Möbeln, Lampen, Glaswaren und Porzellan in dieser Art gesucht und stimmte daher zu. Opa Kunibert, wie er allgemein genannt wurde, besuchte uns öfter. Dann zog er seinen grauen Kittel an, setzte die schwarze Prinz-Heinrich-Mütze auf, fütterte Conni und gab ihm frisches Wasser. Er blieb auch gern mal allein im Laden. Eines Tages fand ich den alten Herrn tot in seinem Ohrensessel. Von da an sprach der Papagei nicht mehr. Er trauerte wohl.

Irgendwann hörte ich aber eines morgens beim Öffnen der Tür ein leises: „Kraaa!“, horchte und auf Papageiisch folgte: „Guten Morgen.“ Erfreut flüsterte ich: „Conni! - Guten Morgen!“, ging zum Käfig und legte meinen Zeigefinger auf einen Gitterstab. Der Papagei hüpfte heran, sperrte den Schnabel auf und umschloss die Fingerkuppe. Ich hielt die Luft an. Doch er biss nicht. Nach einigen Sekunden, die mir wie Stunden vorkamen, ließ er los, tapste zur Mitte der Stange und blinzelte. Ich strahlte ihn an, suchte in seinem Futter nach einer besonders großen Erdnuss, schob sie durchs Gitter und hielt sie fest. Er kam zurück, nahm gekonnt mit einem seiner schuppigen Füße die Nuss an, führte



sie zum Schnabel und knackte die Schale. Von da an begrüßte er mich wieder jeden Tag und ich reichte ihm jeden Tag eine Nuss. Bevor er sie knackte, wollte er jedoch gekraut werden. Dafür drückte er sich eng an das Drahtgitter, streckte den Kopf vor und öffnete den kräftigen Schnabel so weit, dass ich die Raspeln darin sehen konnte. Ließ sein Druck gegen das Gitter nach, war ich entlassen. Während ich dann die Rolläden hochzog und die Ladentür aufschloss, verspeiste er den Leckerbissen.

Wie alle seine Artgenossen liebte er Gesellschaft, doch wenn ich abends den Laden schloss, war er allein. Mit zu mir nach Hause nehmen konnte ich ihn nicht, da mein Vermieter ihn nicht im Hause haben wollte. Irgendwo auch verständlich, denn der Vogel krächzte, besonders wenn er sich ärgerte, ziemlich laut.

Conni war ein kluger Papagei. Manche Kunden behaupteten zwar, dass er ein Kakadu sei, denn nur die hätten eine Federhaube und könnten sie so aufstellen wie er. Aber ob Papagei oder Kakadu war mir egal. Wenn er beim Kraulen seine Federhaube aufstellte, fühlte er sich wohl und zeigte es mir so.

Die meisten Kunden sagten beim Hereinkommen ganz normal: „Guten Morgen!“, und oft erwiderte der Vogel nach mehrmaligem Kopfnicken den Gruß. Allerdings besuchten einige den Antikmarkt hauptsächlich seinetwegen. Sie warfen zwar einen flüchtigen Blick auf meine Schätze in den Vitrinen bevor sie zur Voliere gingen und Conni eine extra für ihn mitgebrachte Nuss durchs Gitter reichten. Er nahm sie auch meistens an, blinzelte, krächzte sogar: „Dankel!“, und sie strahlten. Danach erzählten ihm manche noch etwas und er horchte mit halb geschlossenen Augen.

Conni liebte aber auch Schabernack. Wenn Fremde den Laden betraten, einfach so, also ohne ihn zu beachten an den Waren entlang schlenderten, krächzte er plötzlich hinter ihnen los und erschreckte sie. Sein Hin und Her auf einer Stange und heftiges Kopfnicken wirkte, als sage er: „Ja! Ja! Das kommt davon.“

Wie es sich für einen Laden mit antiken Sachen gehört, hatte ich eine alte Kasse mit Drucktasten und Kurbel. Conni kannte selbstverständlich ihr Klingeln und krächzte beim Vorschnellen der Geldschublade: „Heuer! Heuer!“ Dabei neigte er den Kopf etwas zur Seite, betrachtete den Käufer aufmerksam und manchmal verabschiedete er ihn beim Scheppern der Türglocke sogar noch mit einem: „Tschüss!“

Ab und zu verließ ich den Laden und trank auf der anderen Straßenseite im Bistro einen Kaffee. Ich konnte dies ohne Bedenken tun, denn mein „Wachhund“ passte gut auf. Rein ließ er alle. Sie durften sich auch in Ruhe umse-

hen, doch sobald sie ein Teil in die Hand nahmen, krächzte er laut. Sollte der Besucher überdies noch Richtung Tür spazieren, schrie Conni: „Pirat! Pirat!“, und rief mich auf diese Art zurück.

Mein Geschäft liegt in einer Hafengasse und mancher Matrose tauschte Kostbarkeiten gegen bare Münze. Eines Tages, so erzählte mir Herr Kunibert damals, sei ein Seemann in den Laden gekommen und hätte den Papagei angeboten. Skeptisch habe er den Fremden mit dem bunten Vogel in dem viel zu kleinen Käfig betrachtet und nach einigem Überlegen dem offensichtlich kranken Mann den Exoten abgekauft. Zuerst habe ich dem Tier frisches Wasser gegeben, besorgte ihm dann diese größere Voliere, damit er sich bewegen konnte und stellte bald fest, dass der sprechende orange-blaue Exot die Attraktion im Antikmarkt wurde. Zum Glück verstanden nicht alle Kunden Papageiisch und somit auch nicht die kräftigen Ausdrücke.

Manchmal turtelte Conni auch mit seinem Spiegelbild in dem breiten Goldrahmen an der Wand seinem Käfig gegenüber. Dabei kletterte er die Leitern rauf, schoss an der obersten Stange einen Salto und stürzte sich von dort kopfüber hinab zu seiner Schaukel. Kinder und Erwachsene standen bei solchen Gelegenheiten lange vorm Schaufenster und bestaunten die Kunststücke. Hin und wieder trauten sich Kinder auch in den Laden und hätten den „Künstler“ gern gestreichelt, doch das warnende Schild „Vorsicht bissig“ und der Respekt vor dem Hakenschnabel, hielten sie davon ab.



Einige Jahre führe ich jetzt schon das Geschäft in Gesellschaft von Conni und da Papageien ein „biblisches Alter“ erreichen, wird er mich vielleicht noch überleben.

© Wilma Frohne

## Eine Geschichte von Leo Tolstoi

Drei Frauen kommen an einen Brunnen, um Wasser zu schöpfen. Sie sprechen von ihren Söhnen. „Meinen Sohn solltet ihr singen hören“, sagt die Erste. „Das klingt so schön, als wenn eine Nachtigall singen würde.“ Die Zweite sagt: „Mein Sohn ist stark und schnell. Er schleudert einen Stein fast bis zu den Wolken und fängt ihn wieder auf.“ Die Dritte schweigt. Da fragen die anderen. „Und dein Sohn?“ „Was soll ich erzählen“, sagt sie. „Mein Sohn ist ein junger Bursche wie andere auch.“

Die Frauen machen sich auf den Heimweg. Die Sonne brennt, die Wassereimer werden immer schwerer. Da kommen den drei Frauen drei junge Burschen entgegen. Der erste singt so schön wie eine Nachtigall. Der zweite schleudert Steine in die Luft und fängt sie wieder auf. Der dritte läuft zu seiner Mutter und nimmt ihr den Wassereimer ab.

Ein alter Mann neben dem Brunnen hat alles mit angesehen. Eine der Frauen fragt ihn: „Nun, was sagst du zu unseren drei Söhnen?“ „Drei Söhne?“, fragt der Alte. „Ich sehe nur einen.“

Kennen wir das nicht alle? Mein Sohn kann besonders gut Rechnen, der wird später bestimmt mal etwas Besonderes. Meine Tochter hat so ein weites Herz, die wird bestimmt einmal Ärztin usw. Welch eine Last legen wir Eltern oft auf unsere Kinder, weil wir vor anderen gut dastehen wollen?

Wie in der Geschichte beschrieben, machen die jungen Burschen genau das, was ihren Müttern gefällt. Die eine Frau klinkt sich da aus. Sie, und auch ihr Sohn sind, wie sie sind. Sie versuchen nicht vor den anderen als etwas Besonderes zu erscheinen. In seelsorgerlichen Gesprächen habe ich es oft mit

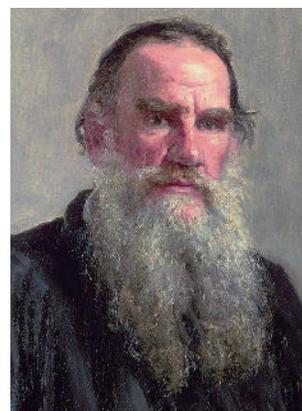
Menschen zu tun, die vom Ehrgeiz aufgezehrt werden. Beim Nachhaken, warum dies so ist, kommen wir fast immer auf den falschen Ehrgeiz eines Elternteils oder beider Eltern zu sprechen.

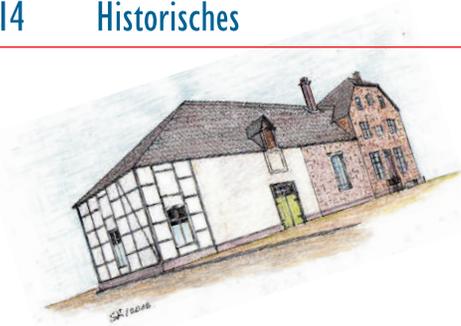
Vor einigen Jahren war ich in der christlichen Ignis Klinik in Altensteig, weil ich ausgebrannt vor einem Burn out stand. Obwohl selber Patient, hat der Herr mich gebraucht einigen Geschwistern seine Liebe zu ihnen deutlich zu machen, die nicht von ihrem Tun abhängig ist.

Die meisten litten darunter, dass ihnen Lasten aufgelegt worden waren, die sie gar nicht tragen konnten und auch gar nicht wollten. Einige waren arbeitsmäßig überfordert, andere wurden aber auch durch Ehrgeiz zu immer mehr Leistungen getrieben, bis sie zusammenbrachen. Bei etlichen haben wir im Gespräch herausgefunden, dass sie auch von Gott erwarteten, dass er sie zu immer größeren Leistungen anspornt und diese sogar fordert, dass der himmlische Vater nur mit ihnen zufrieden ist, wenn sie viel leisten. - Welch eine Last ist das doch!

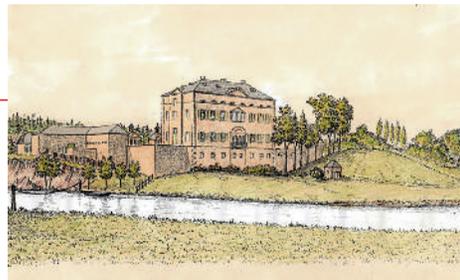
Harald Miesem

Lew Nikolajewitsch  
Graf Tolstoi \* 9. September  
1828 in Jasnaja Poljana bei  
Tula; † 7. 20. November  
1910. in Astapowo, war ein  
russischer Schriftsteller.  
Seine Hauptwerke Krieg und  
Frieden und Anna Karenina





Das Burghaus Helle, vor 1945



Haus Villigst, nach 1841



Der Hof Lappenhausen im 19. Jhdt.



Haus und Kirchdorf Opherdicke, um 1836

Reinhold Stirnberg

## Von Haus Villigst zum Schloss Opherdicke

Unter diesem Motto stand am Sonntag, den 16. Oktober 2016, die zweite Exkursion der Deutschen Burgenvereinigung e. V., Landesgruppe Westfalen-Lippe zu bau- und kunstgeschichtlichen Objekten des mittleren Ruhrtals. Für meinen einführenden Lichtbildervortrag zur Besitzer- und Baugeschichte des Hauses Villigst, mit Fotos, Zeichnungen, Karten und isometrischen Aufrissen, hatten die Leiterinnen der ev. Akademie Haus Villigst, Frau Werth und Frau Volke, freundlicherweise den Festsaal im Schlossgebäude und eine „Beameranlage“ der Burgenvereinigung zur Verfügung gestellt.

Im Rahmen des Vortrages habe ich auch einige der einst zum Haus Villigst gehörigen Rittersitze vorgestellt, darunter auch das 1963 abgebrochene „Burghaus Helle“ in Schwerte, Haus Berghofen und die untergegangenen Burgen „Haus Ruhr I – genannt Lappenhausen“ und „Haus Vierbecke“, in Holzwickede-Hengsen. Nach meinem Vortrag hatten die Teilnehmer die Gelegenheit die von dem Wuppertaler Architekten Engelbrecht Kleinhans zwischen 1819 und 1834 erbaute klassizistische Schlossanlage zu besichtigen. Über Haus Villigst und seine Schlossparks ist für 2017 ein Nachbericht geplant.

Von Haus Villigst ging die Fahrt weiter zur ev. Johanneskirche nach Hennen. Hier übernahm der ehemalige Pastor und Vorsitzende des Heimatvereins Hennen, Herr Friedhelm Arno Berthold die Führung und referierte in seiner bekannt launigen Art über die Kirche, ihre Baugeschichte und ihren reichen Freskenschmuck aus dem 12. Jahrhundert.

Danach legte die Gruppe bei „Haus Ohle“, einem ehemaligen Rittergut und „Gräftenhof“, einen Kurzstopp ein, den der Dortmunder Unternehmer Hansjürgen Peters 1968 von den Dortmunder Stadtwerken gekauft und bis 1984 zu seinem „Land-

sitz“ ausgebaut hatte. Das alte stark verfallene und unbewohnbar gewordene Fachwerkherrenhaus, wurde im Jahr 1705 von den Brüdern Jobst Edmund und Johann Arnold von Brabeck erbaut. Um das Gebäude nach den heutigen Bauvorschriften und Auflagen des Denkmalschutzes wieder in einen bewohnbaren Zustand zu versetzen, hatte Kosten in ungeahnter Höhe verursacht! Herr Matthias Rasch aus Lünen informierte die Exkursionsteilnehmer über die Geschichte des Hauses Ohle und den derzeitigen Stand der vom Abriss bedrohten und schon abgebrochenen neuerrichteten Nebengebäuden. Der Eigentümer hatte dort ergänzende, aber nicht genehmigte Baumaßnahmen durchführen lassen, deren Rückbau offenbar nicht mehr möglich, oder gewollt war!

Von Haus Ohle ging die Fahrt zu dem unweit gelegenen Gut Bimberg-Lenninghausen in Iserlohn-Drüpplingsen, zu dem auch das frühere 88 Hektar große Rittergut Haus Ohle von 1864 bis 1954 gehörte. Nach Dr. Wilhelm Bleicher war Gut Lenninghausen einst ein „Sadelgut“ der Abtei Werden und im Besitz verschiedener Adelsfamilien. Im Jahre 1750 erwarb der „Hofschulte“ Johann Wilhelm zu Lenninghausen das Gut als freies Eigentum für 5000 Reichstaler. Durch Einheirat kam es 1811 an Johann Peter Caspar Bimberg, dessen Nachkommen es noch heute besitzen. Im Jahre 1858 wurde die heute unter Denkmalschutz gestellte „Dampf-Kornbranntwein-Brennerei“ gegründet. Die jetzige herrschaftliche Hofanlage wurde nach dem großen Brand von 1855 als „Vierflügelhof“ im spätklassizistischen Stil von Grund auf neu errichtet. Der Südflügel mit der großen Vorrats-scheune wurde 1946 ein Raub der Flammen und wurde nicht wieder aufgebaut. Hermann Bimberg und Frau Ina bewirtschaften den 118 Hektar großen jetzigen Ackerbaubetrieb ohne Viehhaltung, von dem Teil-

flächen verpachtet sind, heute nur noch im Nebenerwerb in Kooperation mit einem auswärtigen Ackerbaubetrieb. Frau Ina Bimberg führte die Besuchergruppe durch die Außenanlagen des Gutes und die heute stillgelegte Brennerei.

Von Gut Bimberg-Lenninghausen führte der Weg nun auf die andere Ruhrseite, auf die Höhe des „Haarstrangs“ zum Schloss Opherdicke, seit 1980 im Besitz des Kreises Unna. Das Schloss wurde von den Freiherren von Lilien in den 1840er bis in die 1890er Jahren zu der heutigen Schlossanlage umgestaltet. Das vom Verfall bedrohte Schloss und Gut ließ der Kreis Unna im Laufe von 30 Jahren mit beträchtlichem finanziellen Mitteln von Grund auf sanieren und in das heutige „Kulturzentrum“ des Kreises umwandeln. Einer der Initiatoren dieses Projektes, Herr Thomas Hengstenberg, übernahm die Führung der Besuchergruppe der Burgenvereinigung und referierte anschließend im „Spiegelsaal“ des Herrenhauses über die hier stattfindenden Aus-

stellungen und Konzerte, sowie die weiteren Planungen des Kreises Unna. Bei Kaffee und Kuchen fand hier die Exkursion gegen 18 Uhr ihren Abschluss.

#### Berichtigung:

In meinem Bericht über „Haus Ruhr II oder Neheims Platz“, in der letzten Ausgabe der „AS“ (Nr. 115), sind mir zu der Familie des Grafen von Stosch zwei bedauerliche Fehler unterlaufen! Erstens: Die Meldung dass die Eheleute von Stosch nur zwei unverheiratete Töchter hätten ist falsch. Ihnen wurden tatsächlich drei Töchter geboren, von denen zwei verheiratet waren und aus deren Ehen insgesamt fünf Kinder hervorgegangen sind. Nur eine Tochter ist unverheiratet geblieben. Zweitens: Henning Graf von Stosch starb nicht 1969, sondern erst Heiligabend 1982. Ich bitte die Falschmeldungen zu entschuldigen! R. Stirnberg.

## Hinweisschild Gedenkstätte

Seit dem 26.10.2016, 10 Uhr, weist eine informative Hinweistafel nun alten und neuen Schwertern sowie auswärtigen Besuchern den Weg zur Gedenkstätte „Außenlager KZ-Buchenwald“. Damit hat der Arbeitskreis 100-Jahre-EAW-Schwerte eine Idee verwirklicht, die bereits bei den Vorbereitungsarbeiten zum Tag der offenen Türen 2014 geboren wurde. Der AK bedankt sich bei der Stadt Schwerte, dem KuWeBe und den Stadtwerken Schwerte für die reibungslose Bearbeitung aller Anfragen und Anträge, die dafür notwendig waren. Die Aufstellung der Hinweistafel erfolgte durch die Firma Kolöchter, in Zusammenarbeit mit der Firma Werbetechnik Schilcher-Schulz.

Das Gelände rund um die Gedenkstätte ist ein Boddendenkmal. Daher dauerte es die Idee der Eisenbahnfreunde zu verwirklichen. Schnell einigte man sich auf das Layout, den Hinweistafeln zum Tag der offenen Türen gleichen sollte. Die Werbeagentur *Die Gestalter GmbH* aktualisierte die Druckvorlage, die diese für den Tag der offenen Türen erstellt hatten. Gleichzeitig wurde Kontakt zur Stadt Schwerte aufgenommen. Anträge mussten gestellt werden, die Stadtwerke mussten gefragt werden (Versorgungsleitungen?) und eine Firma für die Anfertigung und Aufstellung des Schildes gefunden werden.

Nach über einem Jahr Vorbereitung konnte die Hinweistafel jetzt aufgestellt werden. Sie steht neben dem Zugang zur Gedenkstätte und weist gut sichtbar den Weg. Außerdem bietet sie Informationen zu einem dunklen Kapitel der Geschichte. Neben dem EAW war eines von über 100 Außenlagern des KZ-Buchenwald errichtet worden. Von April 1944 bis Januar 1945 wurden die dort untergebrachten Häft-

linge in das EAW gebracht und dort zur Arbeit eingesetzt.

Die Gedenkstätte selbst wurde 1990 eingerichtet. Die Skulptur gestaltete der Dortmunder Künstler Horst Wegener. Auf dem Weg zur Gedenkstätte kann man in der alten Werksmauer noch den Zugang vom Lager der Häftlinge zum Werk erkennen. Jedes Jahr am 8. Mai findet an der Gedenkstätte eine Gedenkfeier zum Kriegsende statt.

Warum überhaupt die zusätzliche Hinweistafel? Im Jahr 2014 wurde das EAW 100 Jahre und die Eisenbahnfreunde Schwerte organisierten als Arbeitskreis 100-Jahre-EAW am 20.09.2014 einen großen Tag der offenen Türen im ehemaligen EAW. Wer dabei war erinnert sich sicher recht gut an die dampfenden Loks, Führungen durch die denkmalgeschützten noch heute genutzten Hallen und andere Aktivitäten. Bereits bei den Vorarbeiten zu diesem Jubiläumsumfest stellten die Mitglieder des AK fest, dass es viele Menschen aus Schwerte oder auch auswärtige Besucher gibt, die nach der Gedenkstätte suchen und sie nicht finden.

Seit Juni 2015 führen Lothar Schulze und Sabine Totzauer regelmäßig durch das ehemalige EAW. Die regelmäßigen Führungen (jeweils von Mai bis Oktober am 1. Freitag des Monats) und Gruppenführungen sind beliebt. Allein in diesem Jahr konnten 187 Besucher das ehemalige EAW besichtigen. Auch bei diesen Führungen wird immer wieder deutlich, wie schlecht die Gedenkstätte zu finden ist. Deshalb beschlossen die Eisenbahnfreunde Schwerte, die gut sichtbare Hinweistafel aufstellen zu lassen.



## Luftfahrtpionier mit westfälischen Ahnen Boeing-Grabstätte auf historischem Friedhof



Der verwitterte Grabstein auf dem Syburger Friedhof

*Die Spuren des US-Flugzeuggiganten Boeing reichen, was kaum jemand weiß, zurück bis in den Dortmunder Süden. Genauer gesagt bis auf den historischen Friedhof rund um das Gotteshaus St. Peter mit seinen 140 historischen Grabsteinen, die teilweise schon arg verwittert sind.*

Und einer von diesen stark verwitterten, stummen Zeugen der Vergangenheit mit der Nummer 57 schmückt eine Grabstelle, in der ein Vorfahr des Gründers der amerikanischen Flugzeugwerke seine letzte Ruhe gefunden hat: Jobst Boeing. Er ist der direkte Vorfahre des Gründers der US-Flugzeugwerke Boeing, William Edward Boeing, der nach dem Besuch der ersten US-Luftfahrtschau 1910 in Los Angeles zusammen mit einem Kompagnon das Werk aus der Taufe hob.

Der Holzener Heimatforscher Ferdinand Ziese ist den Spuren des Flugzeugpioniers nachgegangen und hat nahezu lückenlos die Lebensgeschichte des Flugzeughbauers nachgezeichnet, die unmittelbar mit Hohenlimburg und somit auch mit Syburg verbunden ist, denn die Gemeinde an der Lenne gehörte damals kirchenmäßig zum äußersten Süden Dortmunds.

Geboren wurde Jobst Böing 1640 in Kamen-Heeren. Er starb am 10. August 1718 in Westhofen und wurde danach in Syburg zur letzten Ruhe gebettet. 160 Jahre später kam sein Nachfahre Wilhelm Boeing als 20-jähriger Auswanderer ohne einen Dollar in der Tasche in Detroit an, weil es ihm in seiner Heimat Hohenlimburg zu eng geworden war. Dass sein Name ohne Umlaut, also mit oe statt ö, später einmal für den größten Flugzeughersteller der Welt stehen würde, wäre ihm auch in seinen kühnsten Träumen nicht in den Sinn gekommen. Das erste Geld verdiente sich der junge Mann als Hilfsarbeiter auf einer Farm, dann jobbte er für neun Dollar in der Woche als Bretterstapler in einem Bauholzgeschäft. Schnell erwarb sich der clevere Westfale Kenntnisse im Holzhandel und schon fünf Jahre später wechselte er mit seinen eigenen Ersparnissen selbst in den Handel mit Holz und Holzländereien und erwarb große Ländereien. Er wurde Präsident eines Eisenwerkes, Bankdirektor und Aktionär einer Lebensversicherungsgesellschaft. Als der erfolgreiche Unternehmer 1890 im Alter von nur 42 Jahren an Influenza starb, hinterließ er ein Vermögen, das auf eineinhalb Millionen Dollar geschätzt wurde.

Seinem Sohn William Edward, genannt Bill, blieb es vorbehalten, den Namen Boeing dem Flugzeughersteller zu verleihen. Er besuchte ein Internat in der

Schweiz und studierte an der Sheffield School of Science in Yale. Die Fliegerei faszinierte ihn so sehr, dass es für ihn selbstverständlich war, die erste Luftfahrtschau auf amerikanischem Boden 1910 in Los Angeles zu besuchen.

Der Traum vom Fliegen ließ ihn nicht los. 1915 machte er selbst den Pilotenschein und lernte den flugbegeisterten amerikanischen Offizier und Ingenieur George Conrad Westervelt kennen. Nachdem die beiden in Seattle ein Curtiss-Wasserflugzeug gesehen hatten, meinte Boeing: „Ich denke, wir können ein besseres bauen.“ Und sie taten es. Boeing hatte das Geld dazu und Westervelt versuchte sich als Konstrukteur. Es kam aber nicht zum „großen Wurf“: Das erste Flugzeug von Boeing, nach den Initialen der beiden Erbauer B&W genannt, ähnelte sehr den schon fliegenden Vorbildern, nur der Motor war stärker. Der ungeduldige Bill Boeing traute sich, den Erstflug zu machen, als der vorgesehene Testpilot verspätet eintraf. Große Begeisterung löste das Flugzeugmodell allerdings nicht aus. Gerade mal zwei Exemplare wurden gebaut und schließlich als Schulflugzeuge nach Neuseeland verkauft. Aber der Anfang war gemacht. Am 15. Juli 1916 ließ sich William Boeing offiziell als Flugzeughersteller eintragen, Pacific Aero Products Company hieß die Firma zunächst, ehe sie ein Jahr später in Boeing Airplane Company umbenannt wurde.

Die Geschäfte liefen mehr oder weniger gut. Mit dem Flugzeughersteller Boeing ging es erst mit dem Bau der ersten Passagierflugzeuge aufwärts. Das Modell 80 ging als erstes von Boeing gebautes Verkehrsflugzeug in die Geschichte ein. Immerhin konnten 18 Passagiere mitfliegen. In der Luxusversion hatten sogar zwölf Fluggäste auf Ledersesseln Platz, es gab Hutablagen, Leselampen, ein Belüftungssystem und fließend warmes und kaltes Wasser an Bord.

William Edward Boeing hatte sich inzwischen aus dem Tagesgeschäft zurückgezogen und die Leitung der Firma zunächst einem Cousin Edgar Gott und später Philip Johnson übergeben. Er selbst übernahm den Vorsitz des Verwaltungsrats. Am 28. September 1956 starb William Edward Boeing, der Sohn des deutschen Einwanderers Wilhelm Böing aus Westfalen, nur drei Tage vor seinem 75. Geburtstag nach einer Herzattacke.

Horst-Dieter Czembor

Gedenktafel für William Edward Boeing und seinen Vater Wilhelm Böing in Hagen-Hohenlimburg



Anja Grevenor

## Göttliches Wunder auf der Hohensyburg? Prämierte Kurzgeschichte „Die feurigen Schilde“

2015 wurden während der Buchmesse in Leipzig gleich zwei Kurzgeschichten aus einer Anthologie mit dem Literaturpreis „Homer“ des „HOMER Historische Literatur e.V.“ (<http://homer-historische-literatur.de>) ausgezeichnet.

„Karl – Geschichten eines Großen“, erschienen im Ammianus-Verlag Aachen, beschäftigte sich im Karlsjahr 2014 mit der Persönlichkeit und dem Leben des wohl bekanntesten deutschen Kaisers und versuchte, ihm literarisch (und auf historischen Füßen stehend) ein lebendiges Gesicht zu geben. Eine der beiden prämierten Kurzgeschichten, „Die feurigen Schilde“ der Wickeder Autorin Anja Grevenor (39), spielt ganz in der Nähe von Schwerte: auf der Hohensyburg. Erzählt wird von einem Angriff der Sachsen unter Herzog Widukind, der auf nicht ganz alltägliche Weise sein für den Frankenkönig glückliches Ende findet. Hier ein kleiner Auszug:

### Sigiburg, Sommer 776

Thankmar ließ seinen Blick über das Tal mit seinen einladenden Auen gleiten. Noch lagen die Weidenbäume im Sonnenschein und wiegten ihre mächtigen Häupter weit unter seinen Füßen. Nicht weit entfernt stiegen gezähmte Rauchsäulen in den Himmel, wo er die Gehöfte wusste, die einfach Westhofen genannt wurden. Er starrte auf das Idyll unterhalb der Befestigungen und die steil abfallenden Felsklippen. Richtung Norden glaubte er eine Staubwolke auszumachen. Er seufzte. Thankmar hatte alles in seiner Macht Stehende unternommen, um die Sigiburg zu einem Bollwerk gegen die Sachsen zu machen. Er hatte die Erdwälle herrichten lassen, Palisaden waren erneuert, Schwerter und Äxte geschliffen worden, und er hatte in der halbfertigen Kirche so manches Stoßgebet gen Himmel geschickt, auf dass Gott gegen die heidnischen Götzen siegreich sein würde. Doch er hatte nichts vom Boten oder seinem König gehört, was ihn zutiefst beunruhigte. Thankmar rieb sich die müden Augen und glaubte, als er Richtung Südwesten, in Richtung der Straße gen Rhein und Köln, blickte, ebenfalls eine Staubwolke aufwallen zu sehen. Seine Augen mussten ihn narren. Oder war doch Hilfe auf dem Weg? Er wagte kaum zu hoffen, dass diese Staubwolke mehr als nur einen Zug von fränkischen Händlern verbergen mochte, die noch keine Kunde von den anrückenden Horden bekommen hatten. Wenige Stunden später glitzerten jedoch auf dem steilen Weg zur Vorburg Rüstungen und Speere in der Nachmittagssonne und Thankmar lief zum Tor. Karl hatte Hilfe entsandt!

Gerade als Thankmar die Truppen begrüßen wollte, nahm der Anführer den Helm ab und schulterlanges

braunes Haar fiel auf den Ringelpanzer des Reiters. Das Banner hinter ihm entfaltete sich und Thankmar erstarrte, während um ihn herum die Besatzung der Sigiburg wie ein Mann auf die Knie sank. Eilends kam auch Thankmar diesem Vorbild nach. „Mein König! Ich wagte nicht zu hoffen, dass Ihr kommen würdet!“

Karl stieg ab und hob Thankmar auf.

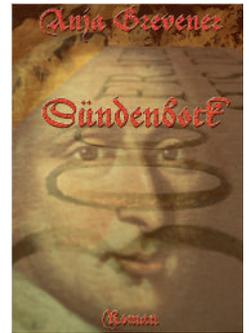
„Die Sachsen denken in Bildern und Taten. Die Sigiburg muss fränkisch bleiben, sonst werden ihre Raubzüge ohne Ende sein.“ Karl tat ein paar Schritte auf die Baustelle der Kirche zu und betrachtete die halbfertigen Mauern, die in der Zeit der Krise verlassen da lagen. Er hörte ein leises Plätschern, das im Stampfen der unruhigen Pferdehufe fast unterging. Die heidnische Quelle in der Nähe der Kirche brach sich an den neu errichteten fränkischen Mauern.

„Wir müssen dieses fragile Gebilde vor ihnen schützen.“, wandte er sich an Thankmar.

Der Befehlshaber der Sigiburg nickte, brummte dennoch in seinen Bart: „Wir werden ein Wunder wie an dem Pons Milvius benötigen, Herr, um ihre Wut einzudämmen und sie zurückzuschlagen. Sie sind wie entfesselt.“

Karls Gedanken begannen sich zu überschlagen und davon zu galoppieren wie ein durchgehendes Pferd. Die Sachsen müssen lernen, Gott zu fürchten. So ähnlich hatte es Hildegard ausgesprochen. Ein Zeichen war für sie nötig, dass der Christengott mächtiger war als Wotan, die heiligen Hallen der Kirchen erhabener als die groben Säulen, die in den Hainen in den Himmel wuchsen!

Karl standen plötzlich Zeichnungen vor Augen, die er in einer der Handschriften über Geschichte oder Literatur der Römer gesehen hatte, die er sich häufig vorlesen ließ. Selbst lesen konnte er nur mühsam,



darum blieben ihm die Bilder immer als Hintergrund der Worte besonders im Gedächtnis verhaftet. Sie wiesen ihm in diesem Augenblick einen Weg zu seiner Milvischen Brücke.

„Ich habe eine Idee. Folgt mir in die Hauptburg. Es gibt Arbeit!“, forderte Karl die Männer auf und eilte mit großen Schritten davon, durchschritt schon das Tor zur Hauptburg, während einige der Männer noch verwirrte Blicke tauschten. Überrascht folgten ihm jedoch nur die, die den klugen Kriegsherrn noch nicht so lange kannten. Die anderen folgten ihm voller Zuversicht, dass ihr König, der Träger der Gnade Gottes, sie vor den Sachsen schützen konnte. Trotz unterlegener Mannstärke würde ihr König einen Weg finden, siegreich zu sein und Gottes Ruhm in die Weiten der sächsischen Wildnis bis in Widukinds verstocktes Herz zu tragen.

Der erste Schimmer des Abends legte sich einem Mantel gleich über das Lager, das schon in den länger werdenden Schatten lag. Von überall her trommelten harte Stimmen auf ihn ein, Waffen auf Schleifsteinen kreischten nach Blut, und ein erster Trommelschlag hallte über die gerodeten Flächen der Hänge, die sich zur Burg hinaufzogen, die wie ein heilig leuchtendes Walhall in der Dämmerung harrte. Auf den Wehrgängen und über dem einzigen Zugang im Nordosten glommen die Fackeln der Rüstungen des Feindes.

Widukind band seinen Helm unter dem Kinn fest und zerrte an seinem Panzer. An seiner Seite spürte er die Schwere einer Spatha, in einer Scheide in Höhe seiner Hüfte auf dem Rücken das Sax, das ihn seit Jugendtagen begleitete. Einer seiner Männer presste ihm einen Speer in die Hand und warf seinem Anführer einen auffordernden Blick zu. Widukind nickte.

Raue Befehle wurden ausgegeben und ein Lindwurm aus Fackeln und Rüstungen begann den Aufstieg zur Sigiburg. Trommeln schlugen in der Dämmerung einen dumpfen Takt des Todes und Triumphes, ihre Düsternis hallte von den Felsklippen wider.

Der Moment, auf den er seit einem Jahr in der Wildnis gewartet hatte. Kein Stich einer Nadel, ein Hieb mit dem Sax sollte dieser Abend werden. Der Beginn der Belagerung der Festung, auf der eine Kirche ein sächsisches Heiligtum unterjochen sollte. Die Männer um ihn herum schwiegen. Lediglich ihr Keuchen untermalte den Donner ihrer Schritte.

Widukind wischte sich den Schweiß ab, der von seiner Stirn in die Augen rann und seinen Blick trübte. Wie die anderen Männer auch hing er seinen Gedanken nach, warum er sich widersetzte – widersetzen wollte. Er hatte am eigenen Leib gespürt, wie schnell und grausam die Macht eines Feindes zuschlagen konnte. Er hatte gesehen, wie Karl bei seinem ersten Überfall Frauen und Kinder niedergetrampelt, Dörfer verbrannt hatte oder wie Priester ohne Gnade ersäuft oder enthauptet worden

waren. Die Götter hatten selbst geschwiegen, als Karl die Irminsul gefällt hatte. Widukind hatte überlebt, doch die Stimmen der Götter waren seitdem in seinem Herzen nahezu verstummt, und er wünschte sich nichts sehnlicher, als ihr Flüstern wieder zu einem gewaltigen Sturm heranwachsen zu lassen. In Gedanken versunken bemerkte der Sachsenherzog kaum, dass er seinen Schritt beschleunigt hatte und er bereits zwischen den Fußtruppen mit langen Leitern und Haken an Seilen lief, bis ihn eine Hand auf seiner Schulter aufhielt. Einer seiner Vertrauten zügelte mit strengem Blick seinen Vormarsch, ließ Widukind zurückfallen und einen Posten auf einer Erhebung einnehmen, von der aus er einen Überblick über die Wälle der Vorburg hatte. Seine Truppen sammelten sich und rannten dann auf das Zeichen ihrer Anführer hin brüllend auf den den Wällen vorgelagerten Graben zu, einige trugen Bohlen zwischen sich, die sie als Brücken benutzten wollten. Erste Pfeile sirrten in der Luft, manche zogen eine ölig schwarze Narbe über den Himmel und der metallische Hauch vergossenen Blutes wallte auf. Überrascht bemerkte Widukind, dass von den Wällen herab zwar auch einige Pfeile regneten, die Gegenwehr aber noch eher gering ausfiel. Vielleicht waren weniger Franken als erwartet zurückgelassen worden, und die Sigiburg würde so schnell fallen wie die Eresburg! Widukind stieß einen Schrei aus und reckte seinen Speer in den rotgoldenen Sommerhimmel. Der Frankenkönig und sein Gott würden ihre Lektion heute lernen müssen, dass die Sachsen sich nicht im Vorbeigehen besiegen lassen würden! Seine Männer nahmen seinen wilden Ruf auf und stürmten den Graben und den ersten Wall. Plötzlich jedoch erhob sich ein Knattern und Jaulen, als der Wind auffrischte und Widukinds Mantel blähte. Aus dem Feuerball der Sonne, die hinter der Sigiburg stand, schoss etwas in die Luft, tobte einen

Augenblick später am Himmel. Als hätte sie die Sonne geboren und selbst entzündet, standen zwei riesige Schilde am Himmel, Flammen liefen über ihre spitz zulaufende Gestalt, ihre Oberfläche glühte. Widukind blieb sein eben noch ausgestoßener Schrei im Hals stecken, als er erkannte, dass diese wunderbare Erscheinung direkt über der Kirche aufgegangen war und jetzt dort schwebte. Jubel, Gesänge und Lobpreisungen in einer fremden Sprache überwucherten die erschrockenen Rufe der Angreifer, die in ihrem Sturm innehielten und in den Himmel starrten.

Majestätisch zogen die riesigen Schilde in die Dämmerung über dem Dach der Kirche. Die Flammen auf ihren Rücken kreischten ...

### Was war geschehen?

Eine mögliche Antwort und Erklärung versucht Anja Grevenner in ihrer Geschichte zu finden – die an dieser Stelle noch nicht verraten sei. Viele Menschen, mal mehr und mal weniger seriöse Forscher, haben sich bereits Gedanken über die Ursachen dieses göttlichen Wunders, das den Franken so gut in die Hände spielte, gemacht. Eine Erklärung bringt sogar à la Erich von Däniken das Eingreifen außerirdischer Mächte ins Spiel ...

### Welche Idee haben Sie, liebe Leser?

Schicken Sie uns Ihre Erklärung der feurigen Schilde an **AS Aktive Senioren** und gewinnen Sie zwei Bücher von Anja Grevenner:

\* den Roman **“Sündenbock”**, der ins Sauerland des 17. Jahrhunderts entführt. Gerade im kleinen Ort Balve lodern unter einem grausam-ehrgeizigen Hexenkommissar die Scheiterhaufen

\* **“Karl – Geschichten eines Großen”** erzählt aus unterschiedlichen Perspektiven aus dem Leben des großen deutschen Kaisers.

Alle, die leer ausgehen, aber sich dennoch für die Erklärung der Autorin der Erscheinung interessieren, finden ihre Antwort in

Michael Kuhn, Judith Vogt (Hg.): **Karl – Geschichten eines Großen**, Ammianus Verlag, Aachen: 2014. 9,95 Euro.



## Schloss Augustusburg und Jagdschloss Falkenlust sind eine Reise wert.



**Ein schöner Tagesausflug mit dem Heimatverein Reichshof Westhofen nach Brühl am Rhein.**

Am 29. 9. 2016 erlebten wir mit dem Heimatverein Reichshof Westhofen unter Federführung von Uwe Förster und Martin Gerst einen der schönsten Tage des Jahres 2016. Sonnenschein und gute Laune begleiteten uns über die Autobahn nach Brühl.

Schon im 12. Jahrhundert besaßen die Erzbischöfe von Köln hier ein Gut im Wildpark. Im Jahre 1284 ließ der Kölner Erzbischof Siegfried eine Wasserburg als Bollwerk gegen die Stadt Köln erbauen, die 1298 fertiggestellt wurde. Die Kölner Bürger hatten nämlich ihren Erzbischof vor die Tür gesetzt. Unter Erzbischof Walram wurde die Burg verstärkt. Sie überdauerte bis 1689, als sie schließlich von den Franzosen im Pfälzischen Erbfolgekrieg gesprengt wurde.

Zuerst nahmen wir das Jagdschloss Falkenlust in Augenschein. Unsere noch junge Schlossführerin erklärte uns mit viel Herzblut und Sachverstand „ihr“ Schloss. Die Führung dauerte etwa 45 Minuten.



**Ich zitiere einiges aus ihren Erklärungen.**

Das Jagdschloss Falkenlust wurde 1729 bis 1740 von de Cuvilliés nach dem Vorbild der Amalienburg für die äußerst beliebte Falkenjagd erbaut. Das eigentliche Schloßchen wird von zwei flachen Nebengebäuden flankiert, von denen aus ein schmiedeeisernes Gitter im Bogen nach vorne läuft und die Anlage von der offenen Landschaft abgrenzt. Während der Hof zur Allee und damit in Richtung Augustusburg geöffnet ist, zeigt die Feldseite des Schloßchens auf das ursprünglich unbestellte Jagdschloss. Die Wahl des Bauplatzes für dieses Jagdschloss wurde bestimmt durch die Flugbahn der Reiher, den bevorzugten Beutevögeln der Falkenjagd. Auf dem Flug von ihren Horsten im Brühler Schlosspark zu ihren Fischgründen im Altrheingebiet bei Wesseling wurden sie von dem leidenschaftlichen Falkenjäger Clemens August und seiner Jagdgesellschaft mit abgerichteten Falken »gebeizt«. Weiter erläuterte uns unsere Führerin, mit welcher Brutalität die Falken hier abgerichtet wurden. Diese Art der Abrichtung kommt aber schon aus dem Mittelalter. Kaiser Barbarossa verfasste darüber ein Buch und das gilt bis heute noch. Holländische Falkner waren sehr beliebt und es gibt extra ein

Zimmer, wo man sich den Alltag dieser Männer anschauen kann.

Zum anderen war es auch ein Lustschloß für die Obrigkeit. Hier erholte man sich vom so anstrengenden Regieren. Die Damenwelt tat ihres dazu. Casanova, so berichtete unsere junge Führerin, wollte unbedingt ein „Techtelmechtel“ mit der Frau des Bürgermeisters von Köln und hier im Schloß soll es ihm gelungen sein, die Frau des Bürgermeisters zu verführen. Na, na ob das wohl stimmt? Jedenfalls soll er die erste dreizinkige Gabel zum Essen eingeführt haben. Danach ging es über einen flachen sehr breiten Alleeweg zum Schloß Augustusburg. Der Kölner Erzbischof Clemens August der 1. von Bayern (1700-1761), aus der Dynastie der Wittelsbacher, ließ an der Stelle der Ruinen das Schloß Augustusburg erbauen. Im Jahre 1723 begann Johann Conrad Schlaun mit den Arbeiten am Schloßbau. Schlaun nutzte die Fundamente des Vorgängerbaus und errichtete eine symmetrische Anlage. Die Symmetrie war eines der wichtigsten Ausdrucksmittel des Barocks. Das Schloß Augustusburg bildet eine dreiflügelige Anlage mit einem Walmdach, die einen Ehrenhof umschließt.

Ab 1728 erfolgte die weitere Ausstattung des Neubaus durch den Münchner Hofbaumeister Francois de Cuvilliés, der die Fassaden und die Paradezimmer im Stil der Regence und des Frührokoko gestaltete. Schloß Falkenlust wurde im Jahre 1984 zusammen mit Schloß Augustusburg als ein Beispiel für ein einmalig erhaltenes Gesamtkunstwerk des Rokoko in Deutschland in die Liste des Weltkulturerbes der UNESCO aufgenommen. Es ist einfach alles überwältigend, so eine Pracht sich ansehen zu dürfen. Andererseits - wie viel mussten die Untertanen dafür erleiden. Heute ist es Weltkulturerbe und als solches sollten wir das auch wahrnehmen und sehen. Es lohnt sich wirklich, Fahren sie hin und genießen sie diese wunderschöne Anlage.

Mehr möchte ich dazu auch nicht verraten. Teilweise habe ich aus wikipedia zitiert, denn all das kann auch ich nicht so behalten. Im Anschluss erlebten wir noch einen Stadtrundgang durch Brühl. Unsere Stadtführerin hat dazu locker in ihrer rheinländischen Mundart berichtet.

Ferdinand Ziese



„In Träume war solch Leben eingetaucht . . .“ 1)

## Caroline von Günderrode – ein unzeitgemäßes Leben?

„Liebe ist die einzige Leidenschaft der Frauen. Sie ist die Geschichte der Frauen. Beim Manne ist sie eine Episode.“ (Madame de Stael im Essay über die Leidenschaften)

Winkel am Rhein, man schrieb den 26. Juli des Jahres 1806, eine Frau von 26 Jahren hatte ganz heiter scheinend das Haus verlassen, wie so oft wählte sie den Spazierweg rheinaufwärts, aber diesmal trug sie ihren Dolch mit feinem Silbergriff im Gewande. War es wie so oft, dass der Kopf schmerzte, ihr die Augen wehtaten, trafen Lebensmüdigkeit und Tatkraft aufeinander, führte sie aus, was sie sich längst für diesen Fall vorgenommen hatte? Drei etwa faustgroße Steine sammelte sie auf, wand sie in ein Tuch und band es sich um den Hals, dann öffnete sie ihr Kleid, setzte den Dolch zwischen vierter und fünfter Rippe an, so wie es sie ein Chirurg gewiesen hatte; der Stahl drang etwa einen Zoll 2) tief in die linke Herzkammer. Sie zog ihn heraus, schaffte noch einige Schritte in Richtung Rhein. Dort fand man sie „rittlings liegen, mit dem Oberkörper im Wasser, so dass die Füße heraus auf dem Lande lagen.“ 3)

Beim Abendessen vermissten sie die Hausgenossen. In ihrem Zimmer lag ein Brief, der ihre Hoffnungen zunichte gemacht hatte, „sie konnte nicht leben ohne Liebe, ihr ganzes Wesen war aufgelöst in Lebensmüdigkeit“, 4) so schrieb Susanne von Heyden an Hector, den Bruder der Selbstmörderin. Wer war die junge Frau, und welche Umstände hatten dazu geführt, dass ihr ihr Leben so aussichtslos erschien?

Caroline Friederike Louise Maximiliane von Günderrode stammte aus einem adeligen Patriziergeschlecht der Stadt Frankfurt am Main. Sie wurde am 11. Februar 1780 in Karlsruhe geboren. Ihr 1755 geborener Vater war der Regierungs- und Hofrat Hector Wilhelm von Günderrode, der sich auch als Schriftsteller betätigte. Er starb, fünf Töchter und einen Sohn hinterlassend, schon 1786 an Tuberkulose, und drei seiner Töchter verstarben an der gleichen Krankheit bis zum Jahre 1802. Die finanzielle Situation der Witwe und der Halbwaisen war prekär. Durch den Tod einer Verwandten wurde im lutherischen Cronstetten-Hynspersgischen Damenstift am Frankfurter Roßmarkt ein Platz frei, der zu sittsamem Lebenswandel verpflichtete, aber auch materieller Sorgen enthob und der 17-jährigen Caroline von Günderrode – wohl gegen ihren Willen und gegen ihr Naturell – zuteil wurde. Im Stift gab es Gelegenheit zu Studien und reicher Lektüre.

Das Damenstift erlaubte Reisen und Besuche. Die Günderrode, wie sie Stiftsdamen und Freunde nun

nannten, war aus Geldmangel auf Einladungen angewiesen; gern folgte sie 1799 der Aufforderung ihrer Freundin Caroline von Barkhaus-Leonardi, den Sommer auf deren Landgut im Odenwald zu verbringen. Bei dem Aufenthalt lernte die Günderrode Friedrich Carl von Savigny kennen, der zwanzigjährig sein Examen als Jurist abgelegt hatte; er sollte als Professor der bedeutendste Rechtsgelehrte seiner Zeit werden und es bis zum preußischen Justizminister bringen. Schon jetzt galt der Frühverwaiste, dessen elf Geschwister alle schon verstorben waren, als bedeutender Wissenschaftler. Caroline von Günderrode, die eifrig Gedichte schrieb, verliebte sich in den melancholischen, schwermütigen, ihr seelenverwandten jungen Mann; es war wohl von Anfang an eine unglückliche Liebe.

Carolines Mutter, Louise von Günderrode, die unter anderem durch Zugriffe auf das Erbe ein sehr spannungsreiches Verhältnis zu ihrer Tochter hatte, war mit der Schriftstellerin Sophie La Roche befreundet, die die Jugendliebe Wielands und vertraute Freundin des jungen Goethe gewesen war. Deren Enkelin Bettine Brentano (auch Bettina genannt), die eigentlich Elisabeth hieß und später Achim (Joachim Lud-



Caroline von Günderrode

*Carolin Günderrode*

Eigenhändiger Namenszug der Caroline von Günderrode

wig) von Arnim heiratete, lernte im Jahre 1801 Caroline von Günderrode kennen. Die enge Freundschaft, die die beiden Frauen schlossen, trug der fünf Jahre jüngeren Bettine ein neues Selbstwertgefühl und einen ausgeprägten Freiheitsanspruch ein; auch sollte die Freundschaft wesentlich zum Nachruhm der Günderrode beitragen, denn Bettine widmete der Freundin im Jahre 1840 einen Briefroman. 5)

In dem Haus der aus altem Piemonteser Adel stammenden Familie Brentano – „Zum Goldenen Kopf“ in der Sandgasse in Frankfurt am Main, unweit des Goethe'schen Hauses, verkehrte die literarische Welt. Bettines Bruder Clemens, der auch schon einen Roman veröffentlicht hatte, fand, dass Friedrich Carl von Savigny wohl ein angemessener Lebenspartner für die Schwester sei, doch er hatte die Rechnung ohne seine ältere Schwester Kunigunde, die Gunda genannt wurde, gemacht; die angepasste, bodenständige, praktische Frau wusste sich dem jungen Gelehrten angenehm zu machen und wurde dessen Ehefrau, obwohl ihn ein intensives Liebesverhältnis mit Caroline von Günderrode verbunden hatte, die sich von ihm und Gunda verraten sah, war diese doch auch mit Caroline freundschaftlich verbunden gewesen.

Unterdessen hatte Clemens Brentano der Günderrode stürmisch den Hof gemacht, während Bettine ihr Achim von Arnim, Clemens' Freund, beliebt zu machen suchte, denn Bettine verehrte beide und glaubte, dass beide nicht recht in der Welt seien. Clemens Brentano und Achim von Arnim verfassten später das für die Romantik richtungweisende, Goethe gewidmete Werk „Des Knaben Wunderhorn – Alte deutsche Lieder“. 6)

Während Clemens Brentano, von Caroline von Günderrode abgewiesen, 1803 Sophie Mereau heiratete, die anmutige Frauenliteratur schrieb, zog Schwester Bettine zeitweise zu Caroline ins Stift, den einzigen Ort, an dem die Frauen vor den Männern sicher waren:

„Des Weibes Schicksal, ach! ruht nicht in eigner Hand!  
Bald folget sie der Noth, bald strenger Sitte Wille,  
Kann man sich dem entziehen, was Uebermacht befiehlt?“ 7)

so fragte die Günderrode in ihrem Drama „Hildgund“, so klagten sie und Bettine über ihre Situation.

Heldentum, Tod und Unsterblichkeit waren die Themen, der nordischen, der orientalischen und der griechischen Sagenwelt entlehnt, die im Bändchen „Gedichte und Phantasien“ unter dem schnell enttarnten Pseudonym Tian von Caroline von Günderrode behandelt wurden. Es waren keine zeitgemäßen Frauenverse, die sie schrieb, es war um Unvergänglichkeit bemühte Literatur: „Ich suche in der Poesie wie in einem Spiegel mich zu sammeln, mich selber zu schauen und durch mich durchzugehen in eine höhere Welt.“ 8) Clemens Brentano war überrascht,

dass er ihr poetisches Talent nicht bemerkt hatte, und Goethe empfand das Buch als eine seltsame Erscheinung.

Wieder einmal fehlte der Günderrode das Reisegeld, um das ungeliebte Stift zu verlassen, da fügte es sich, dass ein Frankfurter Ehepaar sie mitnahm nach Heidelberg; dort besuchte sie ihre Jugendfreundin Sophie Blum, die mit dem Theologieprofessor Carl Daub verheiratet war. Bald lernte sie Daubs Kollegen kennen, den Alt-Philologen, Philosophen und Mythenforscher Friedrich Creuzer. Creuzer war durch Abhandlungen über Herodot und Thukydides bekannt geworden und hatte eine griechische Literaturgeschichte verfasst, außerdem war er ein guter Freund Savignys. Wer ihn kannte, fand ihn lebhaft, geistreich, liebenswürdig, doch litt er unter seinem unvorteilhaften Aussehen mit dünnem rotem Haar, vorstehender Unterlippe über spitzem Kinn. Creuzer, 1771 geboren, war mit einer 13 Jahre älteren Frau verheiratet, die zwei Kinder und ein kleines Vermögen in die Ehe eingebracht hatte.

Für Friedrich Creuzer mag es eine ganz neue Erfahrung gewesen sein, sich mit einer Frau über Sagen, Mythen und Symbole alter Zeiten und fremder Völker unterhalten zu können; Caroline von Günderrode spürte seine Zuneigung; oder war es Liebe auf den ersten Blick?

Die Freundin Susanne Maria von Heyden schuf Raum für ein vertrautes Zusammentreffen Creuzers mit der Günderrode in Frankfurt, denn dort im Stift waren Herrenbesuche nicht gestattet. Mit dem Liebesverhältnis begann die Tragödie: „Du bist nicht Schuld, daß es so wurde: der Zunder lag in meiner Seele, das Schicksal legte den Funken in Deine Hand... Du kannst mir viel seyn, ohne mein Weib zu werden.“ 9)

Friedrich Creuzer entwarf einen Lebensplan, bei dem seine Frau als Leiterin des Hauswesens, Caroline als die Geliebte vorgesehen war, eine ménage à trois als Lebensentwurf, ein Gedanke, der der Zeit nicht fremd war, 10) dessen Realisierung aber kaum möglich schien. Die Flucht in Schellings Philosophie, die Vorstellung, dass die Existenz des Individuums im Angesicht des ewigen Alls wenig bedeute, 11) bot keine Grundlage für das praktische Leben jener Zeit und Gesellschaft.

Friedrich Carl von Savigny war mit dieser Entwicklung äußerst unzufrieden: Er hatte Creuzer die Stelle an der Universität vermittelt, die nun durch dessen Lebenswandel gefährdet erschien; und Savigny hatte – trotz seiner Heirat – die Geliebte Günderrode doch nicht aufgegeben. So ermahnte er beide und hatte Erfolg, jedenfalls betonte Creuzer, dass er Caroline nicht heiraten werde. Man verabredete, nur noch gemeinsam arbeiten zu wollen, doch das

nächste Wiedersehen weckte erneut die Leidenschaft.

Im Januar 1805 erkrankte Bettine Brentano schwer, Caroline von Günderrode pflegte die Freundin aufopfernd und erkrankte dann ebenfalls. Zu ihren Kopf- und Augenschmerzen traten Brustschmerzen und vielleicht die Angst vor der Tuberkulose, an der sie den Vater und die Schwestern hatte qualvoll sterben sehen. So wandte sie sich an Creuzer, wenn er nicht mit ihr leben könne, so solle er – wie er es gelobt hatte – mit ihr in den Tod gehen. Creuzer war entsetzt, doch das nächste Zusammentreffen brachte neue Hoffnungen.

Mittlerweile war mit Creuzers Hilfe Carolines zweites Buch unter dem Titel „Poetische Fragmente“ erschienen. Trotz der Anschaulichkeit und Sprachkraft ihrer Dichtungen waren sie für die Bühne kaum geeignet, und wenig lobend fiel die Kritik aus. Dennoch verstärkte sich die Zusammenarbeit mit Creuzer, der drei Dramen der Günderrode im ersten von ihm herausgegebenen Heft der „Studien“ aufnahm, über die Clemens Brentano urteilte, sie überträfen alles, „was Weiber bis jetzt geleistet haben“.

12) Ein weiteres Stück, den „Nikator“, brachte Creuzer dann im „Taschenbuch für das Jahr 1806“ heraus.

Im August 1805 konnten sich Creuzer und die Günderrode wiedersehen. Christian Nees von Esenbeck, der Botaniker und Naturphilosoph, war mit Lisette, einer Schwester Susannes von Heyden, verheiratet, die beiden luden Susanne und Caroline von Günderrode auf ihr Gut Sickertshausen bei Würzburg ein, und Caroline nutzte diesen Aufenthalt, um sich in der Nähe von Darmstadt mit Creuzer zu treffen. Für das Treffen im Hinterzimmer eines Gasthofes setzte die Günderrode für den Fall, dass es nicht geheim bleiben würde, alles aufs Spiel, ihren Ruf und ihren Verbleib im Stift. In Folge dieses Treffens versprach Creuzer nun, sich scheiden zu lassen und Caroline zu heiraten.

Sobald Caroline nicht in der Nähe war, wurde Creuzer wieder unsicher, er holte den Rat seiner Freunde, vor allem seiner Professorenkollegen ein. Für sie war klar, wer sich mit Philosophie befasst und geradezu männliche Verse schreibt, ist nicht geeignet, einem Professor den Haushalt zu führen; fasst man es zusammen, kamen sie zu dem Schluss, die Günderrode taugte nicht zur Ehefrau, und das teilte Creuzer dann auch Caroline mit.

Susanne von Heyden nahm die Günderrode mit nach Heidelberg. Am 22. und 23. September 1805 wurden „zufällige“ Treffen in einem Gasthof arrangiert, bei denen Creuzer vortrug, wie gefährdet seine

Professorenstelle durch eine Scheidung sei und was sonst noch alles dagegen spreche. Caroline von Günderrode beschwor den Geliebten mit glühenden Versen:

*Gebet an den Schutzheiligen.*

*Den Königen aus Morgenlanden  
Ging einst ein hell Gestirn voran,  
Und führte treu sie ferne Pfade[,]  
Bis sie das Haus des Heilands sahn.*

*So leuchte über meinem Leben,  
Laß glaubensvoll nach dir mich schaun,  
In Qualen, Tod und in Gefahren  
Laß mich auf deine Liebe traun...*

*Dir leb' ich, und dir werd' ich sterben,  
Drum lasse meine Seele nicht,  
Und sende in des Lebens Dunkel  
Mir deiner Liebe tröstlich Licht . . . 13)*

Bei einem Wiedersehen in Frankfurt im Oktober 1805 war der Liebesfunke wieder da. Ende des Monats begleitete Caroline Bettine Brentano auf Savignys Hofgut Trages, zwischen Hanau und Gelnhausen gelegen. Bettine wurde Patin bei einer Tochter Savignys. Auch Achim von Arnim, Clemens Brentano und Jacob Grimm gehörten zu dem heiteren Kreis, in dem sich die Günderrode nun aber völlig verlassen fühlte.

Creuzer reagierte verärgert und eifersüchtig, als er von dem Aufenthalt erfuhr, sah er doch in Savigny noch immer den Rivalen, und schlug in kaum verständlicher Wendung Caroline vor, den Juristen Gu-

stav von Seckendorf zu heiraten, mit dem sie in Frankfurt gesehen worden sei. Ausgerechnet an Savigny wendete sich die Günderrode mit der Bitte um Hilfe, denn sie wusste um dessen großen Einfluss auf Creuzer; der aber wies sie kalt ab, warf ihr Gottlosigkeit, Unmoral und schlechte dichterische Vorbilder vor, wie Schiller, dem es an Tiefe der Empfindung fehle. Creuzers Frau, den wankelmütigen Sinn ihres Mannes richtig einschätzend, verweigerte nun die einst zugesagte Scheidung, und sein Vetter Leonhard Creuzer, Professor der Theologie, Konsistorialrat und der Pfarrer, der beide getraut hatte, machte deutlich, welche Sünden und Verbrechen er begangen habe, nie würde ihm eine andere Frau vertrauen können.

Beim Wiedersehen mit der Günderrode im April und im Mai 1806 war das alles vergessen; auch betreute Creuzer die Drucklegung von Carolines drittem Buch, das unter dem Titel „Melete“ und dem Pseudonym Ion erscheinen sollte. Als dann Friedrich Creuzer Savigny um ein hohes Darlehen bat, um seine Schulden bezahlen zu können, wurde deutlich, wie viel die Familien Savigny und Brentano von Creuzers Beziehung zu Caroline wussten. Creuzer forderte, sie solle sich in Zukunft von den Familien fernhalten, bezog auch Bettine, die gute Freundin, mit ein. Als Caroline gehorchte, verlor sie den letzten freundschaftlichen Halt.

Durch einen Brief im Juni 1806 gewann Caroline von Günderrode erschreckende Klarheit. Creuzer war seit Jahren von Savigny finanziell unterstützt worden. Savigny hatte die Ehe Creuzers mit Sophie Leske arrangiert, er hatte sich um deren Kinder gekümmert. Nun erklärte Creuzer, er könne nichts tun, was dem Freund missfalle, und dennoch, als Anfang Juli Creuzer in Frankfurt war, schien noch einmal alles vergessen. Man verabredete sich, Caroline solle wieder einmal mit Charlotte Servièr nach Winkel reisen, dort wolle man sich wiedertreffen. Friedrich Creuzer kam nicht, schwer erkrankt lag er zu Hause, von seiner Ehefrau liebend umsorgt, der er versprach, sein Verhältnis zu Caroline zu lösen. Von Creuzers Freunden aufgefordert, schrieb Pro-

fessor Carl Daub nun an Susanne von Heyden, sie möge es übernehmen, der Günderrode die Nachricht von der endgültigen Trennung zu überbringen; diese argwöhnte, dass es sich um Creuzers eigenen Willen handele, verwies darauf, dass Caroline in Winkel sei, und ermahnte, die Nachricht nicht in einem Brief zu senden, es gelte das Leben der armen Caroline. Doch Daub sandte einen zweiten Brief, in dem er die Aufforderung, Caroline die Trennungsabsicht mitzuteilen, wiederholte. Susanne von Heyden steckte diesen Brief in ein neutrales Couvert und adressierte ihn mit verstellter Handschrift an Charlotte Servièr, in der Hoffnung, dass es ihr gelingen möge, die Mitteilung schonungsvoll zu überbringen. Aber Caroline wartete auf eine Nachricht und ahnte, was in dem Briefe stand; es war jener Brief, den man in ihrem Zimmer fand.

Ihr schon gedrucktes Buch ließ Creuzer einstampfen; er glaubte, an der Zueignung und in der Person des Eusebio sei er zu erkennen; ein Exemplar überdauerte die Zeit und ermöglichte ein Jahrhundert später doch noch die Veröffentlichung.

Das dichterische Werk der Caroline von Günderrode fand verschiedene Neuauflagen, gehört aber – trotz seiner zauberhaften, gemütvollen Liebesgedichte – eher zu den wenig gelesenen Werken der Literaturgeschichte. Es sind wohl die vielen berühmten Zeitgenossen, mit denen die Günderrode in Beziehung stand, die das Interesse an ihrer Lebensgeschichte wachgehalten haben. In ihrer Zeit wurde ihr Streben kaum verstanden; einerseits suchte sie die Nähe gelehrter Männer, die ihre Mentoren wurden, ihr die Chance boten, sich zu bilden, denen sie aber auch liebend zugetan war, andererseits strebte sie nach Unabhängigkeit und Emanzipation. Dieses Streben, diese Selbstbehauptung manifestierte sich in ihrem Schreiben, in dem sie – der Philosophie der Zeit folgend – ihre eigene Natur unverfälscht zum Ausdruck bringen wollte; sie schuf dabei lyrische Dramen und am Mythischen orientierte Gedichte. Kompromisslos vertrat sie ihre Ideale, verstieß gegen die Konventionen. Ihre verzweifelte, erfolglose Suche nach einem Platz im Le-

ben verbindet sie mit Zeitgenossen wie Friedrich Hölderlin und Heinrich von Kleist.

Ihr Grabmal an der Friedhofsmauer in Winkel ist erhalten, sie hatte mit einer Stiftung für den dauernden Bestand gesorgt; und ihren Namen trägt noch das kleine Haus auf dem Hof der Savignys in Trages. 14) Wer ihr begegnen möchte, kann zu ihren Werken greifen:

„Steige zum Tage  
Prophetin u[nd] sage,  
Ich komme u[nd] frage  
Von Frigga gesandt . . . “15)

Ingo Fiedler

#### Anmerkungen:

- 1) Vers aus dem Gedicht „Der Kuß im Traume“. In: Karoline von Günderode: Sämtliche Werke und ausgewählte Studien. Hg. von Walter Morgenthaler. Frankfurt a. M. 2006, S. 109. Die Schreibweise des Vor- und Zunamens der Günderode variiert. Wir halten uns an die von ihr geschriebene Version: Caroline von Günderode.
- 2) 1 Zoll = 2,62 Zentimeter
- 3) Freies Deutsches Hochstift, Handschrift Nr. 7148, zitiert nach: Dagmar von Gersdorff: „Die Erde ist mir Heimat nicht geworden“ – Das Leben der Karoline von Günderode. Frankfurt a. M. und Leipzig 2006, S. 248
- 4) Freies Deutsches Hochstift, Handschrift Nr. 17801, zitiert nach Dagmar von Gersdorff: a.a.O., S. 246
- 5) Siehe: Bettina von Arnim: Die Günderode, Mit einem Essay von Christa Wolf. Frankfurt a. M. 1982
- 6) Des Knaben Wunderhorn. Alte deutsche Lieder gesammelt von L[udwig] A[chim] von Arnim und Clemens Brentano. Band I. Frankfurt a. M. 1806 [vordatiert zur Herbstmesse 1805 erschienen], Bd. II und III. Heidelberg 1808
- 7) Karoline von Günderode: Sämtliche Werke: a.a.O., S. 98
- 8) Bettina von Arnim: a.a.O., S. 341
- 9) Creuzer in einem Brief an die Günderode, zitiert nach Karl Prei-

sendanz: Die Liebe der Günderode. Friedrich Creuzers Briefe an Karoline von Günderode. München 1912, S. 26, 31

- 10) In Goethes „Stella“ lebte Fernando in der Urfassung mit Frau und Geliebter, bis Goethe 1805 der Kritik Rechnung trug und gemäß „unserer Sitte, die ganz eigentlich auf Monogamie gegründet“ sei, den Schluss tragisch, gewaltsam mit Stellas Selbstmord endend, umschrieb. Siehe: S. M. Prem: Goethes Leben und Werk. In: Goethes Werke. Auswahl in vierundzwanzig Bänden. 1. Bd., S. XXIII
- 11) Friedrich Wilhelm Schellings 1797 erschienene Schrift „Ideen zu einer Philosophie der Natur“ und das im Jahr darauf herausgegebene Werk „Von der Weltseele“ beschäftigten Caroline von Günderode, und sie regte Creuzer zu der Lektüre an.
- 12) Das unsterbliche Leben. Unbekannte Briefe des Clemens Brentano. Hg. v. Wilhelm Schellberg und Friedrich Fuchs. Nachdruck Bern 1970, S.343. Zitiert nach: Dagmar von Gersdorff: a.a.O., S. 191
- 13) Karoline von Günderode: Sämtliche Werke: a.a.O., S. 323
- 14) Die biographischen Angaben des Aufsatzes orientieren sich überwiegend an: Dagmar von Gersdorff: a. a. O. und Markus Hille: Karoline von Günderode. Reinbek 1999
- 15) Aus dem Edda-Fragment. Karoline von Günderode: Sämtliche Werke: a.a.O., S. 421)



## Meditationsweg Bausenhagen-Stentrop

Zu einer kleinen Donnerstagwanderung des SGV am 8.9.2016 am 8.9.2016

Treffpunkt war wie immer der Marktplatz in Dortmund-Holzen. Bei herrlichem Sonnenschein und 30 Grad Wärme erreichten wir mit unseren PKWs die kath. Kirche von Bausenhagen und nutzten dort die Parkplätze. Bei so warmem Wetter bildet sich meistens nur eine kleine Gruppe von 9-12 Personen.

Zu Fuß gingen wir dann durch das schöne beschauliche Örtchen. Dass hier noch Kühe im Stall standen, roch man schon von weitem.

An der alten ev. Kirche angekommen umrundeten wir erst einmal den südlichen Teil des Gebäudes. Von außen konnten wir die Pracht der Fenster nicht erkennen.

In der Kirche sahen wir dann die kostbaren Fenster in ihrer vollen Farbenpracht. Bernhardt und Anne marie stimmten ein kirchliches Lied an. Danach verließen wir den heiligen Ort und gingen weiter über den asphaltierten Höhenweg Hellkammer.

Der Weg begann südöstlich der alten Kirche, die einen romanischen Baustil aufweist (eckiger mächtiger Turm, wie bei uns in Syburg).

Von da spazierten wir zum Ausblick „Tränke“ über den sich ein gewaltiger Weidenstamm niedergelassen hat. Die Weiden der Tiere verliehen von hier den Hang hinauf.

#### Zum Ausblick „Balkenkreuz“

Es ist von einem Dorfbewohner nach einer schweren Lebensphase errichtet worden. Er wollte diese Phase im Gedächtnis behalten, als sie sich zum Guten wandte. Weiter ging es ganz schön steil, aber kurz, den Hang hinauf. Oben machten wir auch ein Gruppenfoto. Der Blick zur alten Kirche und über das südöstliche Sauerland war fantastisch.





### Von dort gingen wir zum Ausblick „Frucht“

Im Süden sahen wir Fallobstwiesen. Früher standen viele Obstbäume hier, auch nördlich des Weges. Die aber jetzt noch stehenden Obstbäume brachten uns so machen leckeren Apfel oder auch mal eine Birne zum Verzehren. Das war auch gut so beim dem warmen Wetter. Danach kamen wir auf die sogenannte Hellkammer und folgten ihr rechts nach Süden bis zur Bausenhagener Straße.

Bausenhagen: Nach meinen Kenntnissen saß der Bauer Bausen in seinem Hagen, einem geschützten umhegten Bereich, der alle sicher darin wohnen ließ.

### Weiter ging es zum Ausblick „Abstieg“

Sie finden wie die Wanderer, die ihnen entgegen kommen, plötzlich das Gesichtsfeld eingeengt. Viel mehr möchte ich auch nicht verraten, denn wenn Sie selber den Weg gehen, der noch drei weitere Stationen aufweist, dann werden Sie und Ihre Seele sich sagen: „Einfach genial und herrlich dieser Weg, zum Entspannen und Erholen.“



Der Weg lenkt ab vom Alltagsleben und gibt neue Kraft für die nächste Zeit.“

Ein Hinweis noch zu Stentrop. Das Wort „Trop“ ist das alte germanische Wort für „Dorf“. Also was sagt uns das? Ein alter Siedlungsraum liegt hier vor.

Zum Kaffeetrinken ging es dann nach Holzwickede. Dort ließen wir den schönen Nachmittag ausklingen. Gäste sind uns immer herzlich willkommen.

„Frisch auf“  
Johanna und  
Ferdinand Ziese  
Handy: 0176 661 05030

Quellennachweise:  
Ev. Kirche Fröndenberg-  
Bausenhagen



## BAGSO und DsiN starten Digital-Kompass für Senioren

Die Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen (BAGSO) und Deutschland sicher im Netz (DsiN) stellen ein neues Online-Angebot für ältere Menschen auf der Messe „Die 66“ in München vor

Gerd Billen, Staatssekretär im Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz, bezeichnet das Projekt als große Hilfe für ältere Menschen, die Chancen des Internets sicher zu nutzen. Der Digital-Kompass unterstützt Engagement für ältere Menschen

Über zehn Millionen Menschen im Rentenalter nutzen

in Deutschland täglich das Internet. Viele geben ihr Wissen gern an andere Seniorinnen und Senioren weiter. Um sie in ihrem Engagement zu unterstützen, haben die BAGSO und der Verein DsiN (www.digital-kompass.de) ins Leben gerufen. Auf dieser Plattform finden Interessierte Lehrmaterialien und praktische Tipps für ihre Schulungen und Beratungen älterer Menschen sowie für den direkten Austausch mit Gleichgesinnten.

„Gerade für die älteren Generationen stellen digitale Dienste eine spürbare Bereicherung des Lebensalltags dar. Der Weg z.B. zur Bank

oder zum Kaufhaus kann entfallen. Viele Senioren fordern daher zu Recht eine bessere Unterstützung im souveränen Umgang mit Computer und Internet.“ Der Digital-Kompass richtet sich bundesweit an engagierte Menschen in Senioren-Computerclubs, Volkshochschulen, Vereinen,

Kirchengemeinden und anderen Einrichtungen, die Seniorinnen und Senioren im Alltag begleiten. Er umfasst Schulungsmaterialien und Präsentationen sowie ein Online-Forum für den direkten Austausch untereinander. Über digitale Stammtische können Fragen der ehren-

amtlichen Helferinnen und Helfer direkt von Experten per Videokonferenz beantwortet werden. Der Digital-Kompass ist ein gemeinsames Projekt von Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen und Deutschland sicher im Netz und wird durch das Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz gefördert. Zu den weiteren Partnern zählen die VERBRAUCHER INITIATIVE, die Stiftung Digitale Chancen und das Kompetenzzentrum Technik-Diversity-Chancengleichheit

Tel.: 030 / 275 763 15  
Tel.: 0228 / 55 52 55 53

## „Hitlerismus und falsche Propheten schuld an Krieg und Katastrophe“

Nach Kriegsende fühlten sich die meisten Deutschen als Opfer. Auschwitz, die Deutschen als Täter, war damals noch kein Thema.

Schuld an der „größten Katastrophe, die je in der Welt ein Volk erlebt hat“, waren „Hitlerismus“ und der falsche Prophet „Joseph Goebbels, der Hitler zum deutschen Gott machen wollte“. So der damalige Arnberger Regierungspräsident Fritz Fries (SPD), Sohn eines Fuhrmanns und Regimegegner, auf einer Kundgebung. Darüber berichteten die „Amtlichen Verlautbarungen aller militärischen und zivilen Stellen“ Nr. 6 vom 21. Juli 1945. (StA Schwerte, AKZ 67/94).

„Unser Volk verlangt Aufklärung, will Wahrheit haben“, begann Fries nach den „Verlautbarungen“ seine Ausführungen. Er stellte fest, dass „wir vor einem Abgrund stehen, in den uns der vererbliche Nazismus geführt“. Nur Arbeit und Leistung könnten jetzt das Schlimmste abwenden.

Aber warum kam dieses Unheil, fragte der Regierungspräsident. Was war ihm vorausgegangen? Und seine Antwort: „Das Nazisystem hat sich gottähnlich gewähnt... Hitler wurde als der deutsche Christus hingestellt und Joseph Goebbels war der Prophet, der Hitler zum deutschen Gott machen wollte.“

Der ehemalige Handwerksmeister und nach dem Kriege erster Arnberger Regierungspräsident Fritz Fries weiter: Hitler sei ein größtenwahnsinniger Despot gewesen. Seine Politik habe zum Krieg führen müssen, weil sie unter dem Motto gestanden habe: „Und willst Du nicht mein Bruder sein, so schlag ich Dir den Schädel ein.“ Auch Hitlers Geldgeber aus der Großindustrie hätten den Krieg gewollt als Ausweg aus Rohstoff- und Produktionsschwierigkeiten. Wegen seines großen Geltungsbedürfnisses sei Hitler der Großindustrie für ihre Pläne geeignet erschienen. Goebbels, der falsche Prophet, habe Freiheit versprochen, dem Volk stattdessen jedoch Maulkorb und Gasmasken umgehängt, die Menschen zu Arbeitssoldaten gemacht. Statt sozialer Freiheit sei das Arbeitsbuch gekommen, das Abwürgen sachlicher Kritik, der „Marsch in die Konzentrationslager, wenn der Mund sich trotzdem öffnete.“

Und nun stehe der schlimmste und vollkommenste Zusammenbruch aller Zeiten da, sei das Erbe furchtbar und trostlos. Das Volk aber müsse wissen: Nicht das Naziregime allein, „wir alle haben den Krieg verloren, du und ich, wir alle“.

In der aus Platzgründen gerafften Darstellung des offenbar sehr ausführlichen Redebeitrags des Regierungspräsidenten folgt eine äußerst interessante, fünf Zeilen umfassende Passage zum Thema Juden, fast eine Randnotiz: „Wie furchtbar die Partei sonst wirkte, erfahren wir aus den Greueln in KZ-Lagern. Der Redner gab darüber auch Schilderungen. 5 Millionen Menschen aus dem In- und Ausland wurden zu Tode gemartert. Oft bis zur Sippe ausgerottet.“

Und dann geht es übergangslos weiter zur eigenen mentalen Situation: „Zwölf Jahre seelische Unterdrückung und Knechtschaft liegen hinter uns.“ Man müsse alle Energie, allen Glauben und Mut aufbringen, mit Gott und Christus zu einem Leben sich bekennen und zu Freiheit, Demokratie und Republik. Nie wieder Krieg aber solle die Lösung sein.

In einem mit seinem Namen gekennzeichneten Beitrag in den „Verlautbarungen“ Nr. 51 vom 28. 9. 1946 (ebenfalls StA Schwerte) meint Regierungspräsident Fritz Fries: Jedes zerstörte Haus, jeder vernichtete Betrieb, jede brachliegende Arbeitsstätte sei eine Anklage gegen das System des Verbrechens, das Deutschland

zwölf Jahre beherrscht habe und der Welt den Frieden genommen habe. Jeder Schwerebeschädigte, dessen Rente gekürzt worden sei, jeder Bombengeschädigte, der kein Dach über dem Kopf habe, jeder Flüchtling, der angestammtes deutsches Land, das ihm Heimat war, habe verlassen müssen, sei ebenso eine Anklage wie jeder Grabhügel, der hier oder in fremden Ländern einen lieben Angehörigen berge. „Sorge, Not und Elend sind unsere Wegbegleiter geworden“.

Eine ähnliche Sichtweise auf die unfassbar schockierende Realität hatte Schwertes Bürgermeister Heinrich Kleinemeyer, Pfarrer an St. Viktor. Schriftliches Zeugnis von der tiefen Hoffnungslosigkeit, von Apathie und Orientierungslosigkeit der Schwerte unmittelbar nach Kriegsende ist die Abschrift der Predigt, die Kleinemeyer (1898 – 1948), Mitglied der Bekennenden Kirche, zum Jahreswechsel 1946/47 hielt. Auch hier, wie im gesamten Land: Die Stimmung war auf dem Nullpunkt. Man war auf sich selbst zurückgeworfen.

„Tausend Jahre sind vor Dir wie der Tag, der gestern vergangen ist“, war der Bibeltext, den der Pfarrer in der bis auf den letzten Platz besetzten Kirche auslegte. Er führte u.a. aus: „Wir sind angekommen an einem tiefen Punkt... Hineingeraten in einen Abgrund, der einzigartig dasteht in der Geschichte unseres Volkes... Was sollen wir denken und wie sollen wir uns da zu rechtfinden?... Da ziehen vor unseren Augen vorüber all die Vertriebenen, da befinden sich in den Häusern Menschen, die da bangen um einen Vermissten. Wie viele Tränen werden geweint um die Gefallenen. Da sind die Existenz- und Heimatlosen. Es ist grauenhaft, alles das aufzuzählen. Dazu kommt eine Ernährungskrise und das Chaos des wirtschaftlichen Lebens.“

Es sei geredet worden von einem tausendjährigen Reich. Wenn in der Bibel schon stehe, ein Tag sei soviel wie tausend Jahre, so dürfe man gewiss sein: „Jene Jahre, die hinter uns liegen, sind mehr als die bloße Zahl anzeigt... Es war schon ein viertel- oder ein halbes- oder ein ganzes Jahrtausend. Und das hat unsere Generation ertragen müssen.“

Es sei der gesamte Erdball aus den Angeln gehoben worden und aus den Fugen gebracht, und zu diesem Werk „war gesetzt unser deutsches Volk. Das war kein geistiges Werk, sondern des hergelaufenen Österreicher, der gar kein Deutscher war, der war es, der das deutsche Volk dabei anführte. Da ist gehandelt worden gemäß ewiger Bestimmung unseres Gottes. Gott der Herr hat es bestimmt, das unser Volk im Laufe der Jahrhunderte hat handeln müssen. Ob das richtig ist?“

Auch bei Kleinemeyer keine Silbe vom Holocaust.

Zur Erinnerung: Gerichte, Historiker, Politikwissenschaftler und Vertreter der Kirche setzten sich nach den „Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen“ 1945 und vor dem „Auschwitzprozess“ 1963 mit den NS-Massenmorden auseinander. Der „Auschwitzprozess“ war jedoch die erste große juristische Auseinandersetzung mit der NS-Zeit in Westdeutschland. Millionen von Menschen wurden 1979 durch die Ausstrahlung der amerikanischen TV-Produktion „Holocaust“ erschüttert und wacherüttelt. Der Einfluss der „68er“ auf die Aufarbeitung der Vergangenheit wird durch die breite Öffentlichkeit überschätzt. Die Auseinandersetzung mit der „braunen Vergangenheit“ hatte bereits vorher eingesetzt.

Alfred Hintz

## Licht ist Leben – in jedem Alter

Vor drei Milliarden Jahren entwickelten sich die ersten Lebewesen weil es auf der Erde Licht von der Sonne gibt. Vor 200.000 Jahren entwickelte sich der Mensch. Alles Leben auf der Erde ist den Zyklen, den das Umkreisen der Erde um die Sonne vorgeben, unterworfen. Einer der wichtigsten Rhythmen, der den Mensch beeinflusst, ist der circadiane Rhythmus, die sogenannte „innere Uhr“, ein 24-Stunden-Rhythmus.

Die „innere Uhr“ beeinflusst sowohl physische als auch psychische Vorgänge im menschlichen Körper. Sie sorgt dafür, dass der Mensch am Tage wach und aktiv ist und in der Nacht einen für Körper und Geist erholsamen Schlaf findet.

Da wir in einer gemäßigten Zone mit vier Jahreszeiten, mit unterschiedlich langen Tagen leben, ist es sehr wichtig, dass die „innere Uhr“ täglich synchronisiert wird. Dafür sind täglich mehrere Stunden Tageslicht nötig.

Durch spezielle Sinneszellen in den Augen mit dem fotosensitiven **Pigment Melanopsin** wird dem Gehirn über spezielle Nervenbahnen mitgeteilt, was für eine Tageszeit herrscht oder ob es dunkel ist.

Im Verlauf eines Tages verändert sich die Farbe des Lichts. Über Mittag ist das Tageslicht z. B. eher weiß, am Abend ist es rötlich. Das weiße Tageslicht mit einer Farbtemperatur von 8000 Kelvin (K) (bedeckter Himmel) bis zu 16000 K (bei klarem, blauem Himmel) hat einen hohen Anteil an Licht im blauen Spektralbereich, der besonders biologisch wirksam ist.

Dieses Licht sorgt für die Ausschüttung der beiden Hormone Serotonin und Cortisol im Gehirn, die den Menschen aktiv und leistungsfähig machen. Zum Abend hin verändert sich das Spektrum des Tageslichts in den rötlichen Bereich, es hat nun eine Farbtemperatur von ca. 2700 K. Das **Serotonin** wird zu **Melatonin**, dem Schlafhormon, umgebaut. Der Mensch wird müde und kann gut schlafen.

**Und jetzt die zwei Probleme, mit denen wir Menschen hier zu kämpfen haben.**

**1.** Wir sind nicht mehr ausreichend lange dem Tageslicht ausgesetzt. Deshalb wird nicht ausreichend Serotonin gebildet, dass dann in der Nacht nicht zu ausreichend viel Melatonin umgebaut werden kann.

**2.** Das künstliche Licht in unseren Wohnungen ist angenehm warm weiß, mit einer Farbtemperatur von 2700 K. Wir leben also überwiegend in der Abenddämmerung, bei der sich der Körper auf die Nacht einstellt.

Diese Probleme betreffen **besonders Senioren**, die durch eingeschränkte Mobilität und durch altersbedingte verminderte Sehleistungen noch mehr auf eine **ausreichende Menge Tageslicht** angewiesen sind, um sich wohl fühlen zu können.

Die Lösung für diese beiden Probleme ist eine Beleuchtung mit Tageslichtlampen in unseren Wohnungen.

Für Senioren sind dabei einige Anforderungen an eine gute Beleuchtung besonders zu beachten.

Die Beleuchtung muss die richtige Farbtemperatur abstrahlen, sie muss hell genug sein, sie muss flimmerfrei sein und die Räume flächig und möglichst indirekt ausleuchten.

Gerade **Senioren brauchen die Synchronisation der „inneren Uhr“**, also den blauen Spektralbereich im Tageslicht, da dieser circadiane Rhythmus im Alter nicht mehr stabil ist. Durch die **altersbedingte Linsentrübung im Auge** brauchen Senioren eine 15-fach hellere Beleuchtung als junge Menschen.

Die Beleuchtung muss **flimmer- und blendfrei** sein, da durch Linsentrübungen das ins Auge einfallende Licht stark gestreut wird, was sehr unangenehm bis schmerzhaft ist.

Ein **flächiges Ausleuchten der Räume** ist wichtig, um Schlagschatten zu verhindern, da diese als Stolperfallen wirken und so zur Sturzgefahr führen. Es ist wichtig, dass ein Licht-Spezialist für die seniorenrechtliche Beleuchtung in der eigenen Wohnung sorgt.

Obwohl im Handel immer mehr Leuchtmittel mit LED-Technik angeboten werden, bei denen Tageslicht oder kaltweiß auf der Verpackung steht, ist nicht gewährleistet, dass diese Leuchtmittel wirklich die Spezifikationen haben, die eine professionelle Tageslichtlampe haben muss.

Nur der Lichtspezialist kann beurteilen, wo die Lampen eingesetzt werden müssen, welche Farbtemperatur die richtige ist, wie hell die Beleuchtung sein muss.

Besonders bei Senioren mit einer Augenerkrankung wie z. B. **Makuladegenation, grauer oder grüner Star** ist die richtige Farbtemperatur wichtig, weil sie einen entscheidenden Einfluss auf das Kontrast sehen hat, können Abstände, Stufen, Gegenstände und Gesichter richtig gesehen werden? Die Antwort auf diese Fragen kann für ein selbstbestimmtes Leben entscheidend sein.

Die richtige seniorengerechte Beleuchtung ist entscheidend für Orientierung, Lesen und Hobbys, Aktivität und soziale Kontakte, Lernvermögen und Konzentration, Selbstsicherheit und Selbstständigkeit. Alles zusammen sorgt für ein besseres Selbstwertgefühl und mehr Lebensqualität.

Richtiges **Licht** ist schönes **Leben** im **Alter**.

Für weitere Fragen steht Ihnen die Bereichsleiterin Lichttechnik und optische Hilfsmittel Frau Astrid Junghardt vom Ingenieurbüro Detlef Kraas aus Schwerte unter 02304717314 gerne auch bei Ihnen zu Hause zu einer Beratung zu Verfügung. Sie würde sich freuen Ihnen weiteres von unserer über 5-jährigen Erfahrung mit Licht gerade auch im täglichen Einsatz z.B. bei dementiellen Erkrankungen zu berichten.

Auch stehen Ihnen verschiedene Lichtquellen zur Ansicht zu Verfügung.

## Jahreslosung 2017

Wenn wir nicht völlig umdenken, sieht die Zukunft für nachfolgende Generationen düster aus, warnen besorgte Menschen in Kirche und Gesellschaft

Deutliche Worte - allen sollte klar sein, dass sich zeitnah Grundlegendes ändern muss. Es geht um eine tiefe Beziehung, um ein Leben, das sich ganz auf sein Gegenüber einlässt und sich nach ihm ausrichtet.

„Ich nehme,“ sagt Gott, „das versteinerte Herz aus eurer Brust und gebe euch ein lebendiges Herz.“

In diesem Jahr gibt es die Losung nicht nur als Karten sondern, das ist neu, auch als Poster verschiedener Größen und als Lesezeichen.

[www.hmk-verlag.de](http://www.hmk-verlag.de)



## Nachwächterführungen

Jeden Donnerstag, 19 Uhr am Marktbrunnen vor St. Viktor. Die Führung dauert ca. 1 Stunde. Um eine Spende von 3,- € wird gebeten, Kinder 1,- € und Vereine, Gruppen und Firmen 50,- € als Spende für den Heimatverein Schwerte. Nachwächtergeschichte.





## Süßer Schnee

Nele setzte sich zu ihrem Teddy ans Bettchen und fragte: Wuschel, schläfst du noch?", stupste vorsichtig das rote Herz auf seinem Bauch an und leise brummend antwortete er, sie nahm ihn auf den Arm und spazierte mit ihm im Zimmer hin und her.

Dicke Regentropfen klatschten jetzt auf die Terrasse. Lena blieb am Fenster stehen und zeigte ihrem Liebling die kleinen runden Teiche und Springbrunnen, die die prasselnden Tropfen aufs Pflaster zauberten.

„Die Wiese ist grün und kalt ist es nur etwas, dabei war heute Morgen doch ein Schneemann hinter dem Türchen des Adventskalenders.“

Wieder brummte Wuschel leise und seine braune Pfote streichelte Lenas Wange. Lena atmete tief, machte: „Mmmhmm!“ und hüpfte mit ihrem Liebling in die Küche.

„Mama?“ Mama stand am Tisch und rührte einen Kuchen an.

„Was möchtest du mein Schatz?“

„Wir haben doch für ein Knusperhäuschen aus Lebkuchen Wände und ein Dach gebacken. Könnten wir es nicht jetzt kleben?“

„Warum gerade jetzt?“

„Ich möchte so gern Schnee haben.“

„Du willst also Zuckerguss streichen?“

Lena nickte und rutschte auf die Eckbank.

„Kann ich ein paar Rosinen haben?“

Mama nahm eine Untertasse aus dem Schrank und legte einige Rosinen und Nüsse darauf. Lena strahlte und teilte mit Wuschel die Leckereien.

Nachdem Mama den Kuchen zum Backen in den Ofen geschoben hatte, breitete sie die braunen Teigplatten auf dem Tisch aus und Lena verrührte den gesiebten Puderzucker mit heißem Wasser. Genau wie Mama es ihr gezeigt hatte, tunkte sie den Pinsel nur halb in den weißen cremartigen Brei und bestrich sorgfältig die Ränder. Es dauerte. Das Aneinanderkleben der Teile war schwierig, aber zusammen schafften sie es.

Das Dach übermalte Lena mehrmals dick mit Zuckerguss. An einigen Stellen tropfte er vom Dach und es entstanden „Eiszapfen“. Butterlinsen klebte sie als Dachpfannen auf, Gummibärchen und Lakritz an die Mauern und zuletzt setzte sie dem Zaun weiße Spitzen aus Zuckerguss auf. Zwischendurch musste sie allerdings immer wieder die klebrige Masse von ihren Fingern lecken.

Nachdem das Knusperhäuschen fertig war, trug ihre Mama es auf dem Servierbrett ins Wohnzimmer. Lena stellte die Püppchen dazu und sang: „Hänsel und Gretel verirren sich . . .“

„Mama, warum gibt es Hexenhäuschen zu Weihnachten? Im Märchen ist doch Sommer!“

Mama lächelte ihre Tochter an. „Vielleicht weil alle Kinder gern mit süßem Schnee malen.“

Lena gab ihrer Mama einen Kuss, schnappte sich Wuschel und sang weiter von Hänsel, Gretel und der Hexe.

Wilma Frohne

Aus: Weihnachtszeit – geheimnisvoll- und aufregend, 82 S., books on demand GmbH, ISBN: 978-3-7357-9394-2, 5,99 Euro, oder bei Bücher Bachmann, Schwerte



## Leserbriefe

Die Redaktion dankt allen Einsendern von Leserbriefen. Die Redaktion muss sie vorbehalten Manuskripte zu kürzen. Anonymes geht in den Papierkorb.

29.9.2016

Liebe Frau Frohne,

nach meiner gerade beendeten Reise nach Dresden und ins Erdgebirge fand ich in der Schwerter Seniorenzeitung die märchenhaft schöne Geschichte vom Bauer Hans und seinem Wunderkürbis – wieder ein gelungenes Erzeugnis aus Ihrer Feder, das ganz wunderbar von Ihnen erzählt wurde. Mit gleichbleibender Liebe zur deutschen Sprache und den Menschen ist es ein erneuter Beweis Ihrer Erzählkunst!

Mit lieben Grüßen von Ihrem AK-Kollegen Ernst Dossmann, Iserlohn

Dieser Leserbrief erreichte uns per Email

Einen schönen Tag allen Mitarbeitern/ Mitarbeiterinnen. Auf der Suche nach Bergbaugeschichten udgl. brachte mich die Suchmaschine auf ihre Seiten AS Aktive Senioren 67 im Internet. Beim Stöbern fand ich weiter Artikel in den Folgeausgaben.

Ich kann Ihrer Zeitschrift nur einen Lob aussprechen! Rezepte, Geschichten, Ratschläge u.a. Alles gut aufgemacht.

Da kann man sagen: "Weiter so !"  
Gruß Winfried Theis, Gladbeck



© M. Kranefeld

An das Team der Zeitung

Schwerte, 20.10.2016

Anita Berghoff  
Lohbachstr. 11  
58239 Schwerte

Sehr geehrte Damen und Herren,

dieses ist das erste Mal, dass die Glücksfee mein Los gezogen hat. Darum möchte ich mich für das schöne Präsent als Gewinner des „AS-Preisrätsel“ bedanken.

Mit freundlichen Grüßen  
Anita Berghoff

**Bequemsport  
neun Kästchen  
mit neun Zahlen  
durch mehreres  
Verbessern  
Leseschwierigkeiten  
Gehirnjogging**

wf

## Rätselanleitung:

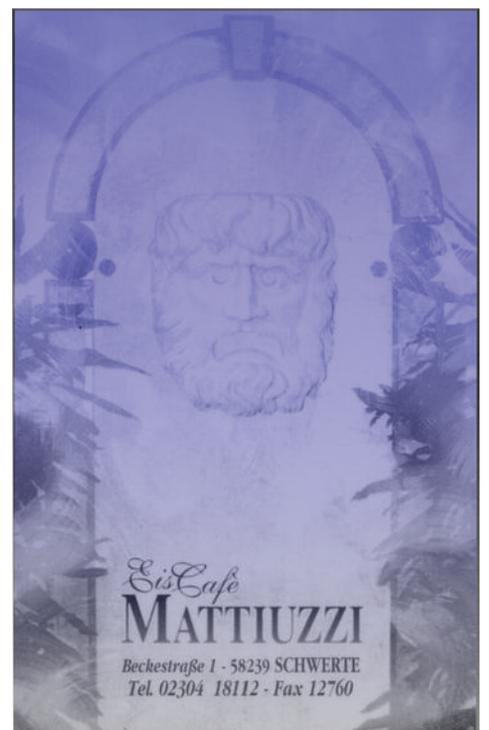
Füllen Sie die leeren Kästchen so aus, dass in jeder waagerechten und senkrechten Zeile sowie in jedem umrandeten Quadrat die Ziffern 1-9 je einmal vorkommen.

Lösungen in der nächsten Ausgabe

5	9		3				7	2
4			2	1				
	1	7	9					6
			5	6				
1		4		8		3	5	
				3			2	1
6		9	8					3
							4	7
					4			5

6	2	3	7	4	1	5	9	8
1	5	8	3	2	9	6	4	7
9	7	4	8	6	5	3	2	1
2	4	1	5	9	7	8	6	3
7	6	9	2	8	3	1	5	4
3	8	5	6	1	4	9	7	2
8	1	6	9	7	2	4	3	5
5	9	7	4	3	8	2	1	6
4	3	2	1	5	6	7	8	9

Die Lösung aus dem III Quartal-Heft



**ERGSTE**

**Altenbegegnungsstätte,**  
Kirchstraße 43  
donnerstags, 14.30 Uhr, Seniorentreff,  
Gymnastik, Skatspielen

**Offene Begegnung St. Monika**  
jeden 3. Mittwoch, 15.30 Uhr,  
offene Begegnung  
(Beginn der Hl. Messe: 15.00 Uhr)

**Altengemeinschaft,**  
Auf dem Hilf 6  
jeden 3. Mittwoch, 15.00 Uhr,  
Seniorentreff

**GEISECKE**

**Altenbegegnungsstätte,**  
Buschkampweg 93  
mittwochs, 15.00 - 17.00 Uhr  
Kaffeestübchen im Gemeindehaus  
jeden 2. Montag im Monat 15.00 Uhr  
Frauenhilfe Geisecke-Lichtendorf  
Auskunft: Frau Wuttke, Tel.: 40192 und  
Frau Feldmann, Tel.: 942244

**Frauengemeinschaft St. Antonius,**  
Am Brauck 7

Kontakt: Christa Schmitt,  
Tel.: 02304/44595  
01.12. 15.00 Uhr Hl. Messe, anschl.  
Adventsfeier

05.01. 15.00 Uhr Wortgottesdienst,  
Kaffee und Kuchen,  
Rückschau/Vorschau/Kassenbericht  
02.02. 15.00 Uhr Wortgottesdienst,  
Kaffee und Kuchen, Fr. Jaschke gestaltet  
mit uns Geburtstagskarten  
13.02. 15.00 Uhr Infoveranstaltung zum

Weltgebetstag  
02.03. 15.00 Uhr Führung durch das  
Gartencenter Pötschke, anschl. Kaffee und  
Kuchen (5,- Euro pro Person)

03.03. 15.00 Uhr Weltgebetstag der  
Frauen, Thema: Philippinen

**HOLZEN**

**Frauengemeinschaft St. Christophorus,**  
Rosenweg 75

14.12. Andacht zum Jahresabschluss und  
adventliches Beisammensein mit  
Weihnachtsliedern, Geschichten und  
Gedichten

18.01. Jahres- und Kassenbericht 2016  
und Bilder aus dem KFD-Archiv

15.02. Lustiger Nachmittag zu Karneval  
15.03. Feier zum Weltgebetstag der  
Frauen „Philippinen“ mit Doro Dötsch  
Beginn jeweils um 15.00 Uhr

**Friedrich-Krahn-Seniorenzentrum,**  
Westhellweg 220

montags 15.30 Uhr Spielenachmittag  
dienstags 10.00 Uhr Kreativwerkstatt

freitags 10.30 Uhr Gedächtnistraining  
Telefonische Auskunft über das

reichhaltige Angebot zu den regulären  
Geschäftszeiten unter 02304/899-0

02.12. 15.30 Uhr Kath. Gottesdienst

16.12. 15.45 Uhr Ev. Gottesdienst

18.12. 10.00 Uhr Krippenspiel der

Paulusgemeinde

25.12. 10.00 Uhr Weihnachtsgottesdienst

31.12. 15.00 Uhr Silvesterfeier

06.01. 15.30 Uhr Kath. Gottesdienst

18.01. 15.00 Uhr Neujahrsempfang der

ehrenamtlichen MitarbeiterInnen

20.01. 15.45 Uhr Ev. Gottesdienst  
03.02. 10.00 – 12.00 Uhr Angebote von  
Seniorenmoden im Café

03.02. 15.30 Uhr Kath. Gottesdienst

17.02. 15.45 Uhr Ev. Gottesdienst

22.02. 15.00 Uhr Karnevalsfeier

10.03. 15.30 Uhr Kath. Gottesdienst

17.03. 15.45 Uhr Ev. Gottesdienst

Veranstaltungsort ist für alle Termine,  
wenn nicht anders angegeben, der  
Speisesaal

**Ev. Paulusbezirk,**

GWG-Raum, Hermann-Löns-Weg 8  
offener Spielenachmittag, Leitung: Herr  
Rademacher, Tel.: 81874

Termine für die nächsten

Spelenachmittage:

30.12., 27.01. und 31.03.

Die Treffen beginnen jeweils um  
16.00 Uhr

Frauenhilfe Bezirke Nord und Holzen,

Leitung: Frau Berkenhoff, Tel.: 14646

Treffen jeden 2. Mittwoch im Monat von

15.00 - 17.00 Uhr

14.12. Adventsfeier

11.01. Jahreslosung mit Pfrn. Reih

08.02. Quiznachmittag

08.03. Weltgebetstag: Philippinen

**Schicht 24**

im Internet: [www.schicht24-schwerte.de](http://www.schicht24-schwerte.de)  
oder telefonisch unter 02304/22178

Adventstreffen: jeden Adventssonntag ab

17.00 Uhr bei Glühwein, alkoholfreiem

Punsch und Gebäck. Wo erfährt man in

den Infokästen am Holzener

Weg/Kreuzstraße oder Klusenweg 56a,  
im Internet: [www.schicht24-schwerte.de](http://www.schicht24-schwerte.de)

oder telefonisch unter 02304/22178

06.01. 19.00 Uhr Nachbarschaftstreffen

„Zum Kreuzeck“

27.01. 19.00 Uhr Nachbarschaftstreffen

„Zum Kreuzeck“

**SCHWERTE – MITTE**

**Haus am Stadtpark,** Beckestr. 5

montags: 11.00 Uhr Spiele, 16.00 Uhr  
Erzählkreis

dienstags: 11.00 Uhr Gehirnjogging,

15.30 Uhr Kegeln

mittwochs: 10.30 Uhr Gymnastik mit

Physiotherapie Hylla

donnerstags: 15.00 Uhr Waffeessen mit

Kaffee Euro 3,50, 16.00 Uhr Skatrunde

freitags: 16.30 Uhr Gymnastik

Jeden 2. Montag im Monat: 10.00 Uhr

Ev. Gottesdienst mit Pfarrerin Jutta

Heindrich

Freitag 30.12. 11.00 Uhr Literaturkreis

mit Ulrike Berkenhoff, Termine für 2017

bitte telefonisch erfragen unter:

02304/91100

**Offener Seniorenstammtisch der****CDU-Senioren-Union**

Jeden ersten Montag im Monat um 15.00

Uhr im Haus am Stadtpark, Beckestr. 5

**Ökumenischer Seniorenkreis,**

Goethe-Straße 22

05.12. Nikolausfeier

19.12. Weihnachtsfeier

02.01. Pfr. Kamutzki spricht zum

Jahresanfang und d. Sternsinger kommen  
16.01. Frau Schulze Zumhülsen berichtet  
über den Schwerter Krippenweg  
06.02. Frau Pfrn i.R. Heindrich spricht  
über die Jahreslosung und anschl.  
Gedächtnstraining

20.02. Karnevalistischer Nachmittag  
06.03. Das Schwerter Krankenhaus stellt  
sich vor

20.03. Lustiger Nachmittag mit Heinz  
Erhardt Gedichten

Beginn jeweils 14.30 Uhr, wenn nicht  
anders vermerkt, Gäste sind herzlich  
willkommen!

**Fraugemeinschaft St. Marien,**  
Pfarrheim Goethestr.

07.12. Adventlicher Nachmittag

Die Monatsversammlungen beginnen  
jeden 1. Mittwoch – wenn nicht anders  
angegeben – um 15.30 Uhr, vorher um  
15.00 Uhr ist ein Wortgottesdienst  
Frauentreff:

13.12. Ein Abend im Advent

Die Abende beginnen jeden 2. Dienstag  
im Monat um 19.00 Uhr

**Grete-Meißner-Zentrum,**

Schützenstraße 10

montags bis freitags und jeden ersten  
Sonntag im Monat, 11.00 - 17.00 Uhr,  
allgemeine Öffnungszeiten  
Mittagstisch 11.30 - 13.00 Uhr täglich  
Kaffee und Kuchen 14.30 - 17.00 Uhr  
täglich

Seniorentanz jeden 2. + 4. Dienstag von  
14.30 - 16.00 Uhr

montags: 8.45 Uhr und 15.45 Uhr

Gymnastik für Männer im Rentenalter,

10.00 Uhr Englischkurs für Senioren,

10.45 Uhr Arthrosegymnastik

dienstags: 9.00 Uhr Gymnastik für

Frauen, 10.45 Uhr Arthrosegymnastik,

15.00 Uhr Handarbeitskreis

mittwochs: Gretes Kunstcafé jeden 2. +

4. Mittwoch von 14.30 Uhr – 17.30 Uhr

donnerstags: Gymnastik für Senioren

10.15 Uhr und 14.00 Uhr, freitags:

15.00 Uhr Internetsprechstunde mit

Schülern, 14.45 Uhr Lesekreis

**Paul-Gerhardt-Seniorenkreis,**

Jeden 1. und 3. Mittwoch im Monat

14.30 - 16.30 Uhr, Leitung: Frau Jansen

**Gesprächskreis f. pfleg. Angehörige**

Treffen am letzten Montag im Monat von

17.00 - 19.00 Uhr

**FeG Schwerte, Graf-Adolf-Straße 19,**

www.feg-schwerte.de

Männerabend, jeden 2. Freitag im Monat

um 19.30 Uhr, Beginn mit einem

Abendessen, danach ein aktuelles Thema

(siehe auch Schaukasten)

Tel.: 02304/254200

StrickCafe, jeden letzten Samstag im

Monat um 14.30 Uhr. Jeder der Stricken,

Häkeln, Basteln oder ganz einfach

Gemeinschaft bei Kaffee und Kuchen

möchte, ist herzlich eingeladen. (siehe

auch Schaukasten) Tel.: 02304/81240

**Pflege- und Wohnberatung im Kreis  
Unna**

Jeden Montag von 14.00 – 16.00 Uhr

Sprechstunde der Wohnberatung und

Psychosozialen Beratung im Grete-

Meißner-Zentrum, Schützenstr. 10

**Schießsport-Club Schwerte e.V.,**

Schützenstr. 32a

Übungsabende jeden Montag und

Donnerstag von 18.00 bis 20.00 Uhr

**Altenbegegnung der AWO,**

Kleppingstraße 4 (Gesundheitsamt) 1.

Etage

dienstags 14.30 Uhr durchgehend

Frauengruppe

mittwochs, 14.00 Uhr, Skatclub

**Klara-Röhrscheidt-Haus,**

Ostberger Straße 20

Ev. Gottesdienst im Festsaal „Unter den

Linden“ am letzten Dienstag im Monat

um 10.30 Uhr

Kath. Gottesdienst jeden 2. Donnerstag

im Monat um 16.00 Uhr

**Ruhralmuseum, Brückstr.**

Montags im Museum jeweils 20.00 Uhr

in der Museumshalle

05.12. Kulturgeschichte des Stotterers

mit Christopher Wartenberg

**Nachwächterrundgang**

Ab 27.10. jeden Donnerstag 19.00 Uhr.

Nachwächterrundgang mit Ferdinand

Ziese. Treffpunkt am Marktbrunnen

**VHS, Am Markt**

05.12. 16.30 Uhr Ayurvedische

Vitalpunkt-Fußreflexzonenmassage

06.12. 19.30 Uhr Von Teheran zum

Persischen Golf

14.12. 19.00 Uhr „Canzoni di Natale“

Italienische Weihnachtslieder

**Oberschicht der Schwerter**

**Nachbarschaften e.V.**

Jeden 3. Dienstag im Monat von 18.00

bis 19.30 Uhr offene Sprechstunde mit

Christopher Wartenberg in der Halle des

Ruhralmuseums

**Konzertgesellschaft Schwerte**

Termine für 2017 standen bei

Redaktionsschluss noch nicht fest

**Musikschule Schwerte,**

Westenort 18

Infos über das vielfältige Programm, auch

für Ältere, gibt es im Programmheft der

Musikschule oder unter Telefon

104325/327

donnerstags 9.30 - 11.00 Uhr Chorprobe

„Cantiamo“

**Rohrmeisterei**

16.02. 11.00 – 17.00 Uhr

Seniorentanztag NRW- Workshops in 5

Hallen für Senioren 65plus

16.02. 17.30 – 21.00 Uhr Tanzabend

im Ruhrtal (Senioren)

**Kath. Akademie, Bergerhofweg**

über Kurse und Tagungen informiert das

Halbjahresprogramm, das man anfordern

kann bei Katholische Akademie,

Bergerhofweg 24, 58239 Schwerte, Tel.:

02304/477-0, Fax: 02304/477-599, e-

mail: info@akademie-schwerte.de, http:

www.akademie-schwerte.de

**BSW Seniorengruppe, Rathausstr. 33**

Treffen jeden letzten Dienstag im Monat

um 15.00 Uhr in der Gaststätte „Zum

Rathaus“

Fahrten siehe Aushang (bei der

Betreuungsstelle und Sparda-Bank)

(Für Fahrten, Vorträge und Feste wird ein

Unkostenbeitrag erhoben)

**SOZIALVERBAND DEUTSCHLAND e.V.**

ehemals REICHSBUND, gegr. 1917, Am

Stadtspark 1

Tel.: 12552, Sprechstunde: jeden ersten

Montag im Monat mit Rechtsberatung,

9.00 - 12.30 Uhr

25.02. 15.00 Uhr Jahresmitglieder-

versammlung im Kath. Pfarrheim

**Freiwilligenzentrum „Die Börse“**

Tel.: 02304/257094, FAX:

02304/257095, E-Mail: die-

boerse@versanet.de

Beratungszeit jeden Dienstag von 16.00

– 18.00 Uhr im Pfarrheim St. Marien,

Goethestr. 22

**SGV-Seniorenwandergruppe**

alle 14 Tage donnerstags, 13.45 Uhr

Treffpunkt: s. Tagespresse

**VdK-Ortsverband Schwerte,**

Am Stadtspark 1, Tel.: 18196 (Herr

Wilhelm Klein)

jeden 1. + 3. Dienstag im Monat

Sprechstunde, 15.00 - 16.00 Uhr

**Schwerte-Ost**

**Fraugemeinschaft Hl.-Geist,**

Ostberger Straße

07.12. Adventsfeier „Es werde Licht“

11.01. „Zuhause alt werden“ 2. Teil des

Vortrags von Detlef Kraas

08.02. Fröhlicher Nachmittag

03.03. Weltgebetstag der Frauen in St.

Marien um 16.00 Uhr 08.03.

Vortrag von Herrn Martini über „Nairobi“

(Beginn jeweils um 15.00 Uhr)

**VILLIGST**

**Altenbegegnungsst., Villigster Str. 43a**

jeden 1. Donnerstag, ansonsten jeweils

mittwochs, 15.00 Uhr, Seniorentreff

**WANDHOFEN**

**Ursula-Werth-Begegnungsst.,**

Strangstr. 36

jeden 2., 3. und 4. Montag (evtl. auch 5.

Montag), Seniorentreff,

15.00 - 17.30 Uhr

**WESTHOFEN**

**Altenbegegnungsst. ev. Gemeindehaus**

montags, 15.00 Uhr, Seniorentreff

**Hertha's Gute Stube, Kirchplatz 8**

montags, 17.30 Uhr für junggebliebene

Frauen

dienstags, 14.00 Uhr für Freunde des

Skatspiels

donnerstags, 14.00 Uhr für

Kaffeeliebhaber und Bingospieler

freitags, 17.30 Uhr Treffen für alle bei

Musik, Spiel und Unterhaltung

Infos bei Angelika Wiggshoff, Tel.:

591307 oder Siegrid Bartelmeß, Tel.:

67859

**Wir sind auf die Mitteilungen der**

**einzelnen Institute angewiesen,**

**daher besteht keine Gewähr auf**

**Vollständigkeit und Richtigkeit der**

**Angaben. Redaktionsschluss für**

**Termine: 14. Februar 2017**





### Antrag auf Aufnahme in den „Förderkreis AS-Aktive Senioren e.V.“, Schwerte

**unter Anerkennung seiner Satzung.**

§ 2 der Satzung : „Zweck des Vereins ist die Förderung der Alten- und Jugendhilfe. Dieser Zweck wird verwirklicht insbesondere durch die Erhaltung u. Förderung der 1988 – im Rahmen des Altenhilfeplanes der Stadt Schwerte – gegründeten Seniorenzeitung „AS-Aktive Senioren“. Deren Aufgabe ist, als Sprachrohr der älteren Generation, einen Brückenschlag zur jüngeren Generation zu ermöglichen, Unterhaltsames, Historisches und Aktuelles festzuhalten und für die Nachwelt zu erhalten. Sie ist parteipolitisch und konfessionell neutral.“

Der Antrag ist angenommen, wenn ihm nicht 14 Tage nach Zustellung widersprochen worden ist.

**Antrag senden an: AS-Redaktionsbüro: Konrad-Zuse-Straße 10, 58239 Schwerte**

Der Jahresbeitrag beträgt z. Zt. (06-2010):

- € 60,- für Gewerbetreibende u. jur. Personen
  - Ich/wir zahlen freiwillig einen erhöhten Beitrag von : € .....
  - € 30,- für Privatpersonen
  - € 15,- ermäßigt (für Rentner, Studenten etc.)
- (X) Der für mich/uns gültige Beitrag ist angekreuzt.**

**Ich überweise den Beitrag auf das Giro-Konto des „Förderkreis AS-Aktive Senioren e.V.“  
IBAN: DE98 4415 2490 0000 0722 98 . SWIFT-BIC: WELADED1SWT**

Name des Antragstellers: .....

Anschrift und PLZ: .....

Tel.: ..... MobilTel. .... eMail-Adresse .....

Ort und Datum: .....Unterschrift: .....